

Die demokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Einzelpreis 70 Heller.
Anschl. 6 Heller Porto

13. Jahrgang.

Donnerstag, 11. Mai 1933

Nr. 110.

Gegen Deutschlands Rüstungen.

Vor einer Intervention?

Paris, 9. Mai. (Eigenbericht.) Der heutige „Le Matin“ veröffentlicht in sensationeller Aufmachung Dokumente über die auf Befehl der Reichsregierung durchzuführende militärische Ausbildung des „Stahlhelm“; der „Matin“ erklärt, daß der Charakter der Lehungen einwandfrei beweise, daß man in Deutschland für einen Krieg rüste und daß gleichsam „am laufenden Band“ kriegsverwendungsfähige Soldaten produziert werden sollen. Mit „körperlicher Ermüdung“ und „Geländespiel“ hätten diese Dinge nicht mehr das Geringste zu tun; es sei höchste Zeit, daß die verantwortlichen Stellen sich um die Entwicklung jenseits des Rheins ernsthaft kümmern, wenn nicht die Welt erneut im Chaos versinken solle. — Die dem früheren Ministerpräsidenten Herriot nahegehende Zeitung „La République“ erhebt in diesem Zusammenhang die Forderung, daß angesichts dieser bewußten und planmäßigen Verletzung der Abrüstungsbestimmungen durch Deutschland „alsbald und mit unerbittlicher Strenge“ die im Versailler Vertrag vorgesehenen Maßnahmen getroffen werden.

Sie sollen ihn nicht haben..!

Paris, 8. Mai. (Eigenbericht.) Lebhaft besprochen in der Pariser Presse wird die gestrige Rede des Ministerpräsidenten von Bayern Doktor Siebert, die dieser in Lindau gehalten und in der er unter anderem gefordert hat, daß der „deutsche Rhein“ in Zukunft nicht mehr an den Grenzen des Reiches, sondern „mitten durch ein freies Deutschland fließen“ sollte; bis dieses Ziel erreicht sei, würde das „neue Deutschland nicht Ruhe geben“. — Man erwartet, daß angesichts dieser fortwährenden Drohungen der verantwortlichen Stellen in Deutschland die Garantemächte des Versailler Friedensvertrages sich zu einem energischen Schritt in Berlin entschließen werden.

Nicht mehr „auf der Flucht erschossen“, sondern „in Notwehr“.

Münster (Westfalen), 10. Mai. (Conti.) Der in Schutzhaft befindliche Kommunistenführer Galinowski wurde gestern von einem SA-Mann in Notwehr erschossen. Galinowski hatte während einer polizeilichen Vernehmung eine im Zimmer liegende Pistole ergriffen und mehrere Schüsse auf seine Bewachung abgegeben, die ihr Ziel verfehlten. Als er dann seine Angriffe fortsetzte, griff einer der SA-Männer in Notwehr (?) zur Waffe und schoß Galinowski nieder. Zwei SA-Männer trugen bei dem Zwischenfall schwere Verletzungen davon.

Offizielle Kriegserklärung Paraguay-Bolivien.

New York, 10. Mai. Wie Associated Press aus Muncion meldet, hat Paraguay nunmehr formell Bolivien den Krieg erklärt. Der Präsident Ayala hat zur Kriegserklärung die Vollmacht erteilt, die ihm seinerzeit vom Parlament erteilt wurde. Die Kriegserklärung Paraguays hat in amerikanischen Kreisen große Erregung hervorgerufen. Offiziell wird insbesondere darauf hingewiesen, daß Paraguay seinerzeit den Kellogg-Antikriegspakt unterzeichnet hat.

Die spanische Demokratie bleibt fest!

Streit der Monarchisten und Anarchisten gescheitert. Paris, 10. Mai. Der Madrider Berichterstatter des „Temps“ bestätigt, daß die beiden gewalttätigen Aktionen, und zwar die monarchistische von rechts und die der äußersten Linken, die den Zweck verfolgten, einen allgemeinen Streik herbeizuführen, gescheitert sind. Der Berichterstatter spricht in Übereinstimmung mit der spanischen Öffentlichkeit anerkennend über die spanischen Sozialisten, die jeden Streik verhindern und dadurch einen großen Anteil an der Erhaltung der Ordnung im ganzen Lande sowie an der raschen Unterdrückung der Streikbewegung hatten.

Raub des SPD-Vermögens.

Alle Zeitungen, Druckereien und andere Unternehmungen enteignet. — Auch das Reichsbanner betroffen.

Berlin, 10. Mai. Das Wolff-Büro meldet: Der Generalsstaatsanwalt I Berlin hat die Beschlagnahme des gesamten Vermögens der sozialdemokratischen Partei Deutschlands und ihrer Zeitungen sowie des gesamten Reichsbanners angeordnet. Den Grund zu der Beschlagnahme bilden die zahlreichen „Untreue“-Fälle, die durch die Übernahme der Gewerkschaften und der Arbeiterbanken durch die NSD aufgedeckt wurden. Wie gemeldet wird, wurde die Aktion durchgeführt, um die Rückzahlung der der von den Gewerkschaften und der Arbeiterbank an die SPD geleisteten Aufwendungen sicherzustellen. In der Zahlung der „ungeheuren“ Geldbeträge an die sozialdemokratische Parteileitung, die, wie vor einigen Tagen bereits gemeldet wurde, selbst in den ersten Monaten dieses Jahres noch mehrere hunderttausende Reichsmark ausmachten, wird eine Untreue erblickt, so daß mit einem Strafverfahren unter dem Namen „Leipart und Genossen“ in nächster Zeit zu rechnen ist. Die Anordnung der Beschlagnahme der Vermögenswerte stützt sich auf den § 1 der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar d. J., nach der Beschlagnahme von Vermögenswerten auch dann zulässig ist, wenn die Voraussetzungen der Strafprozessordnung nicht erfüllt sind.

Diese Meldung überrascht nicht. Das Vorgehen der Hunnen gegen die SPD ist nur die legale Folge des Schrittes gegen die Gewerkschaften. Die, die politisch ungefährlicher waren als die SPD, konnte man nicht gewalttätig gleichschalten, ohne auch die SPD wirtschaftlich zu vernichten. Die Begründung für den brutalen Schritt entspricht der von den Schuftens Hülfern in der letzten Zeit gegen alle mißliebigen Personen und Körperschaften angewandten Methode der ehrenrührigen Verdächtigungen. In der Unterstützung, die die Gewerkschaften der SPD gewährten — auf Wunsch und mit Billigung der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter! — wird eine „Veruntreuung“ erblickt, obwar doch bekannt ist, daß ein Teil der von den Gewerkschaften an die SPD geleisteten Unterstützungen — leider! — nicht zuletzt der Wahlpropaganda für Hindenburg zugeslossen war. Darüber hinaus aber hat die Gewerkschaftsbewegung immer das Interesse an einer starken politischen Vertretung ihrer eigenen Forderungen und Wünsche; die Unterstützungen an die SPD waren daher nichts als besonders angelegte Gelder für gewerkschaftliche Zwecke.

Die Zeitungen der SPD waren schon vernichtet und die Druckereien durch die Zeitungsverbote an den Ruin gebracht. Es blieb also nicht mehr viel zu „beschlagnahmen“. Allerdings sind die vernichteten Vermögenswerte groß. Der Raub an der SPD ist ein weiterer Schritt auf dem Wege zur Revolutionierung der deutschen Arbeiter, die durch solche Maßnahmen am besten erkennen, wohin unter dem Faschismus der Weg geht, die mit Erbitterung und Abwehrwillen erfüllt werden.

Das geraubte Arbeitereigentum ist nicht verloren, da die deutsche Arbeiterklasse, zwar jetzt geknechtet, noch lebt und bereinst alles mit Zins und Zinseszins juristisch fordern wird.

Der Diebstahl des Eigentums der SPD ist das Vorbild zum Verbot der Partei, das übrigens schon zu Ende der vorigen Woche ausgesprochen werden sollte. Nun hat die Partei die Aufgabe, den illegalen Kampf zu führen. Die Früchte dieses Kampfes werden rascher reifen, als es die siegesbesessenen Nazis ahnen mögen.

Kabinettsrekonstruktion in Oesterreich verstärkt noch den faszistischen Einfluß.

Wien, 10. Mai. (Eigenbericht.) In einem Ministerrat, der heute in den späten Abendstunden stattfand, wurden wichtige Änderungen innerhalb des Kabinetts vollzogen. Der Anlaß dieser Kabinettsrekonstruktion war vor allem die bevorstehende Wahl des jetzigen Finanzminister Weidenhofer zum Präsidenten der Kreditanstalt. An seine Stelle tritt nun der bisherige christlichsoziale Landeshauptmann von Niederösterreich Burek. Gleichzeitig tritt auch der bisherige Handelsminister Jankowicz zurück, der der Vertreter der Heimwehren in der Regierung war. Jankowicz hatte in der letzten Zeit schwere Differenzen mit Starbemberg, weil er sich dem legitimistischen Kurs der Heimwehr nicht fügen wollte. Seinen Posten übernimmt ein Herr Fritz Stöckinger, der bisher in der Politik vollkommen unbekannt ist. Er soll, wie man hört, ein Cousinbruder des Bundeskanzlers sein. Besonders bedeutungsvoll ist, daß der bisherige Staatssekretär für Sicherheit, der radikale Heimwehrführer Fey, nun zum ordentlichen Minister und damit zum Mitglied der Regierung ernannt wurde. Auch ein zweiter Heimwehrmann, Neustädter-Stürmer, wurde in das Staatssekretariat für Arbeitsbeschaffung, Endlich tritt an Stelle des Innenministers Bachinger der Landbündler Schumy, der seinerzeit schon im Kabinettschober Vizelandrat war.

Die Staatsgewalt in faszistischen Händen.

Die politische Bedeutung dieser Regierungs-umbildung liegt vor allem darin, daß dadurch der faszistische Heimwehertum ganz offensichtlich und wesentlich gestärkt wird. Der Minister Fey, der nunmehr die unumschränkte Gewalt über die österreichische Polizei und Gendarmerie innehat, hat vor drei Tagen erst die ausdrückliche Erklärung abgegeben, er sei Faschist und strebe die faszistische Umbildung in Oesterreich an. Die österreichische Exekutivgewalt befindet sich jetzt also unumschränkt in den Händen eines Faschisten! Auch Neustädter-Stürmer, der das Staatssekretariat für Arbeitsbeschaffung übernommen hat, ist einer der radikalsten Heimwehrleute und hat sich wiederholt für den gewalttätigen faszistischen Umsturz in Oesterreich ausgesprochen.

Doppelt genäht — dürfte aber auch nicht besser halten!

Der Ministerrat hat auch beschlossen, eine Verordnung zu erlassen, nach der die Bundesangelegenheiten neuerlich auf ihre Dienstpflicht vereidigt werden. Die Eidesformel soll ihnen stärker als bisher ihre Pflicht vor Augen führen, dem Bundesstaat Oesterreich und seiner Regierung im Rahmen der Dienstpflicht, vor allem der Pflicht zur Einhaltung der Geheime Treue zu bewahren. Der Beamte, der sich weigert, diesen Eid zu schwören, setzt damit einen Akt, der der Austrittserklärung gleichzusetzen ist. Die Verordnung enthält Bestimmungen, nach denen in Falle etwaiger Dienstverletzung die rasche Entlassung eines Beamten erfolgen kann.

Jung-Demokraten.

Der „Führer“ der DNSAP tarnt noch immer!

Die demokratische Front hat eine unerwartete Verstärkung erhalten. Während doch Hitlers großer Sieg über Demokratie, Liberalismus und alles „Westliche“ angeblich die letzten Reste dieser Ideen auslöst, meldet sich auf einmal eine Partei, von der man es am wenigsten erwartet hätte, zur Verteidigung der Demokratie. Herr Rudolf Jung hat im Parteivorstand der Deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei eine Rede gehalten, die ein flammendes Bekenntnis zur demokratischen Idee und zum demokratischen Staat darstellt. Er ist von Hitler, zu dem er doch einst ehrsüchtig gepilgert war, in allen wesentlichen Punkten abgerückt und versichert der staunenden Welt, daß seine Partei zwar dieselbe „Weltanschauung“ verfechte wie die NSDAP, daß sie aber in keinem ihrer konkreten Ziele mit der Bruderbewegung übereinstimme. Es ist nur eines unerklärlich: warum man nach diesem Referat, um alle weiteren Mißverständnisse zu beseitigen, nicht die Firma geändert und als die jüngste demokratische Partei Mitteleuropas den fünfstelligen Namen Jung-Demokraten angenommen hat. Man kann jedenfalls begierig sein, wie sich die Jungdemokraten, ehemals Nationalsozialisten, nunmehr in der Praxis für die Demokratie betätigen werden, für die sie in der Theorie so schwärmen. Wir fürchten, sie werden uns bald die Erkenntnis lehren, daß alle Theorie grau und das Leben nach wie vor gelb ist.

Aber Spaß — den es auch in diesen Tagen geben muß — bereite! Herr Jung hat einen mehr als dreisten Versuch unternommen, seine bisherigen Mißis durch ein unfaßendes neues zu ersetzen, der Defensivität fuhrenweise Sand in die Augen zu streuen und alle die Blöd zu machen, die sich für die Prozedur hergeben. Wir unsententeils sind aber doch ein paar Jahre früher aufgestanden als Herr Jung und werden es an der nötigen Aufklärung nicht fehlen lassen.

Der „Führer“ Jung erklärt zunächst, daß sich der „scharfe Griff ins Wespennest der jüdischen Frage“ für das Auslandsdeutschtum nicht günstig ausgewirkt habe. Er könnte ruhig sagen: auch für das Deutschtum im Reich. Er legt Wert auf die Feststellung, daß er hier klarer sehe als Hitler. Es grenzt an Gotteslästerung, aber es beweist nur, daß Jung auch zu der bereit ist, wenn das Mittel dem höheren Zweck dient. Wir werden es schon noch erleben, daß Herr Jung ein „Phu“ auf das Dritte Reich ausbringt, um es hierzulande ungehindert vorbereiten zu können. Möglicherweise aber hat er wirklich begriffen, was wir ihm seit einem Jahrzehnt oft genug gesagt haben, daß der deutsche Faschismus die größte Gefahr für das Auslandsdeutschtum ist.

Wenn irgendwo, führte Herr Jung, Bismarck zitiierend, des weiteren aus, einem Juden auf die Füße getreten werde, so schreie das Judentum auf der ganzen Welt auf. Ein zarter Ausdruck für das, was in Deutschland geschehen ist! Man hat die Juden außerhalb des Rechts gestellt, sie von den Staatsanstellungen völlig, aus den freien Berufen zur größeren Hälfte, von den höheren Schulen fast ganz ausgeschlossen; man hat zehntausende jüdische Geschäftsleute ruiniert, Tausende Juden nur um ihrer Religion oder Rasse willen eingekerkert, verschleppt, gefoltert, Dutzende ermordet und andere zum Selbstmord getrieben. Man hat sie aufs schändlichste verhöhnt und gedemütigt, tausendfach die Menschewürde mit Füßen getreten und ein Beispiel gesetzt, das noch Jahrhunderte im Gedächtnis der Menschheit fortleben wird. Das nennt Herr Jung: man ist einem Juden auf die Füße getreten. Es wäre interessant zu erfahren, was Herr Jung denn ein Pogrom nennt!

Sieg der französischen Genossen.

Toulouse, 8. Mai. (Eigenbericht.) Bei den gestrigen Stichwahlen zum französischen Abgeordnetenhaus wurde der sozialistische Kandidat Berliat mit 10.765 Stimmen, das heißt mit rund Dreiviertelmehrheit, gewählt. Seit den Hauptwahlen vom 1. d. M. hat der Arbeiterkandidat 1657 Stimmen gewonnen; insgesamt haben die Sozialisten nunmehr seit den Generalwahlen vom Mai 1932 drei Parlamentssitze neu erobert.

Doch weiter: die sudetendeutschen Nazi seien Demokraten. Sie seien erklärte Jung (vermutlich unter schallendem Gelächter der Zuhörer — wenn diese humorvolle Rede überhaupt je gehalten und nicht nur für die jüdische Presse niedergeschrieben wurde!) sie seien „echtere Demokraten als die Sozialdemokraten“. Zum Beweise dessen führte er an, seine Partei sei nicht auf dem reinen Führerprinzip aufgebaut, sie habe eine demokratische Parteiverfassung. „Wo ist also Faschismus, wo Diktatur?“ Mit Verlaub Herr Führer, das liegt uns und der gesamten Öffentlichkeit quittengelb auf. Ob die Nazi in ihrer Partei eine Diktatur haben oder nicht, läßt uns kalt, das ist Sache derer, die dieser Partei beitreten. Es handelt sich darum, ob diese Partei eine Diktatur über andere aufrichten will.

Der Führer — der sich als solcher immer anstrudeln und feierlich begrüßen ließ, ein Miniaturhitler, aber doch ein Diktator-Aspirant — nimmt die Antwort vorweg: sie hätten auch niemals eine Aenderung der tschechoslowakischen Verfassung in der Richtung der Diktatur verlangt. Sie hätten nie jemanden terrorisiert, nie aufgewiegelt, sie hätten sich außerhalb der Partei nicht einmal auf den Arierparagrafen verstoßt.

Das ist allerhand starker Tobak! Es ist selbst da noch gelogen, wo es der Wahrheit entspricht. Natürlich hat die Jung-Partei niemals die Einsetzung der Gajbadiktatur verlangt. Aber ebenso wahr ist, daß sie seit zehn Jahren die Demokratie beschimpft, verhöhnt, belächelt, daß sie in Zehntausende Hirne die dumpfe Romantik des Putzschismus eingebämmert, vor ihrer gesamten Gefolgschaft die Demokratie zum Gespött gemacht hat. Wahr ist, daß sie den Sturz der Demokratie in Deutschland herbeigesehnt und mit frenetischem Jubel begrüßt hat und daß man nicht für Deutschland Faschist, für die Tschechoslowakei Demokrat sein kann. Mag sein, daß Herr Jung eine austauschbare Gesinnung hat, aber das beweist nur, daß eine seiner beiden Ueberzeugungen erlogen ist. Als den „Ausbruch einer Nation“ hat der „Tag“ am 9. März das Ende der Demokratie in Deutschland bezeichnet. „Sieg!“ schmetterte er, als das Wahlergebnis bekannt wurde. Sieg weissen? Sieg der Demokratie? „Einen Gruß ins Deutsche Reich!“ hat Jung persönlich am 2. Februar Hitler entboten: „Als Grenzlanddeutsche und Nationalsozialisten begrüßen wir diese Wende...“ — war es die Wende zur Demokratie? Als einen „Umbruch des ganzen deutschen Volkes, das sich von den Anschauungen des Liberalismus löst“ hat Jung den Sieg der Hunnen am 9. März bezeichnet.

Jahrelang war Hitler „der Führer“ schlechthin, haben sie ihn angebetet und seinen Sieg herbeigesehnt. Sie hatten doch die Uniformen und das Abzeichen, den Gruß und die Lieder, die Phrasen und die Lügen der Hitler-Partei übernommen. Den ganzen blutigen Terror der letzten Wochen haben sie „Tag“ für „Tag“ gebilligt, bejubelt und noch — im

Fall Söllmann zum Beispiel — als zu milde bezeichnet. Waren es nicht die von Jung und seiner Presse erzeugten Spießbürger, die mit nassen Hosen, freudenselig, vor den Lautsprechern standen, wenn Hitler Gemeinplätze erschmete und Göring Blut und Fauche spie? Dat der „Tag“ uns nicht angedroht, nun kämen wir bald an die Reihe? Warum und wie? In der Demokratie, durch die Demokratie wollten die Karg und Bohmann uns ausspeischen, verschleppen und totschlagen?

Nein, Herr Jung, so beweisen Sie uns ihre demokratische Gesinnung nicht! Wo man

Sie fragt, kommt unter dem Zivillied das Braunbrot zum Vorschein. Stellen Sie Ihre Partei, Ihre Presse, sich selbst in den Dienst der Demokratie, das heißt: kämpfen Sie gegen den Faschismus, gegen die Hunnenherrschaft, den Hitlerwahn, dann wird man mit Freuden Ihre Umkehr begrüßen und niemand wird Sie hindern, Demokrat zu sein. Die Demokratie m. b. S., die Demokratie zum Auswechseln, mit der Sie uns hineinlegen wollen, ist kein Alibi. Hinter dieser Maske erkennen wir nur zu gut die sabijische Fraße des Mordfaschismus!

daß Sowjetrußland die kommunistischen Arbeiter Deutschlands freigibt. Mögen das die Herren in der Reichsberger Karlspasse mitun. Wir Sozialdemokraten werden den mißhandelten kommunistischen Arbeiter Deutschlands die Solidarität halten.

In dem Artikel, in dem uns die kommunistische Presse wegen unserer Kritik an dem Freundschaftsvertrag Hitlers mit Stalin angreift, werden wir Sozialdemokraten als „Verräter der Arbeiterklasse, als sozialfaszistische Lakaien der Bourgeoisie“ bezeichnet. Die wahren Klassenkämpfer sind nach Ansicht der kommunistischen Presse jene, welche, wie es Stalin macht, die von Proletarierblut besiedelten Stiefel Hitlers küssen.

Gefühllose Bürokraten im Arbeitsministerium.

Genosse Müller urteilt ausreichende Schutzmaßnahmen für die Joachimsthaler Bergleute.

Prag, 10. Mai. Im Gesundheitsauschuß des Abgeordnetenhauses wurde heute die Debatte über das letzte Exposé des Ministers fortgesetzt.

Genosse Müller erklärte dabei u. a., daß in der Frage der Bekämpfung der Joachimsthaler Bergkrankheit leider nicht alles Notwendige gelassen sei und etwaige Versuche, eine Besserung herbeizuführen, von anderen Stellen durchkreuzt würden. Trotz den einmütigen Beschlüssen des Ausschusses, trotz der Exkursion nach Joachimsthal wurde keine gründliche Abhilfe in den Radiumgruben geschaffen. Die Staubentwässerung an der Bohrstelle, das Arbeiten in nassen Kleidern und andere Umstände bedrohen weiter die Gesundheit der Arbeiter. Warum entschließt man sich nicht, die in der Denkschrift des verstorbenen Genossen Pohl an den Präsidenten Masaryk vorgeschlagenen Maßnahmen durchzuführen, warum beschreitet man nicht den im Antrag Pohl-Blatny ausgeprägten Weg?

Der gute Wille des Gesundheitsministeriums wird leider durch das Verhalten des Arbeitsministeriums zunichte gemacht. Da müßte der Herr Gesundheitsminister eben den notwendigen Druck ausüben!

Die Kalkulation der Betriebsführung in Joachimsthal darf nicht allein nach rein kauf-

männischen Gesichtspunkten erfolgen, da muß auch die Gesundheit und das Leben der 400 Bergknappen als einer der wichtigsten Faktoren mit ins Kalkül gezogen werden! Tausende Kranke Menschen erhoffen ja von den Radiumgruben Heilung und finden sie auch; dies darf jedoch nicht mit Bleichsind und Tod der Bergarbeiter erkauft werden!

Redner führte weiter darüber Beschwerde, daß die vom Arbeitsministerium bewilligten Urlaube vielfach durch die Lohnpolitik der Betriebsleitung illusorisch gemacht werden. Bei den geplanten neuerlichen Fehlerschichten würden die Arbeiter per Woche einen Lohnausfall von 40 bis 50 K erleiden; das bedeutet eine weitere Verschlechterung ihrer Ernährung. Hier muß das Gesundheitsministerium eingreifen, um diese Pläne der staatlichen Grubenverwaltung zu durchkreuzen!

Genosse Müller verlangte weiter, daß das Gesundheitsministerium auch der Heilfürsorge für Arbeitslose das größte Augenmerk zuwenden und diese Einrichtung im Einvernehmen mit dem Fürsorgeministerium entsprechend ausbauen und sichern. Die Möglichkeit der Krankenhauspflanze namentlich für die auf dem Lande wohnenden Arbeitslosen eine Verbesserung erfahren. Zur Verhütung von Berufsschäden und Berufskrankheiten wäre die Einstellung von ärztlichen Gewerbeinspektoren dringend notwendig.

Gift und Galle

Speien die kommunistischen Blätter „Vorwärts“ und „Internationale“ deswegen, weil wir den Abschluß eines Freundschafts- und Wirtschaftsvertrages zwischen Sowjetrußland und Hitler-Deutschland uns zu kritisieren erlaubt haben. Die Redaktion der deutschen kommunistischen Blätter ist so sehr aus dem Häuschen geraten, daß sie vollkommen das Unterscheidungsvermögen für das, was wahr und nicht wahr ist, verloren hat. So schreiben die beiden genannten Blätter in ihrem Leitartikel vom 9. Mai:

„Es ist eine frohe Bude des „Sozialdemokrat“, daß die Sowjetunion gerade jetzt mit Deutschland in freundschaftliche Beziehungen tritt.“

Demgegenüber stellen wir fest, daß die Ratifizierungsurkunde des deutsch-russischen Abkommens am 4. April in Moskau zwischen dem deutschen Botschafter von Dirden und dem Außenminister Litwinow ausgetauscht wurde und daß das Protokoll hierüber ausdrücklich hervorhebt, daß die beiden Länder bereit sind, in freundschaftliche Beziehungen zueinander zu treten. Diese Meldung wurde von der gesamten

Weltpresse gebracht, sie wird von keinem kommunistischen Blatt dementiert, entspricht also vollkommen der Wahrheit. Es ist also wahr, daß die Sowjetunion gerade jetzt mit Deutschland in freundschaftliche Beziehungen tritt.

Die beiden kommunistischen Blätter suchen das Vorgehen Sowjetrußlands damit zu entschuldigen, daß bereits durch den Vertrag von Rapallo, den Rathenau mit Tschitscherin abgeschlossen hat, freundschaftliche Beziehungen zwischen Sowjetrußland und Deutschland angeknüpft wurden. Die Herren Kommunisten vergessen nur, daß damals Rußland mit einem demokratischen Deutschland einen solchen Vertrag abgeschlossen hat und jetzt mit einem faschistischen Deutschland. Wenn auch dem „Vorwärts“ das demokratische Deutschland daselbe bedeutet, wie das faschistische, so ist das für uns und alle anderen normalen Menschen doch etwas anderes. Es ist etwas anderes, dem Außenminister eines demokratischen Deutschland die Hand zu drücken oder, wie es Litwinow getan hat, mit dem Außenminister einer Regierung zu frühstücken, welche die Arbeiter brutal niederknüppelt und in Konzentrationslagern mißhandelt. Es ist eine Schande,

französischen Großindustriellen. Ein Vorhaben, das vorderhand nur durch das Dazwischentreten englischen und amerikanischen Kapitals vereitelt wurde. Im übrigen aber blieb das Reich seinem Schicksal überlassen. Passiver Widerstand gegen die Vergewaltigung, die 180.000 Deutsche aus ihrer Heimat vertrieb, Aufhebung des passiven Widerstands, Proklamation (mit französischem Geld und französischen Revolvern) einer selbständigen Rheinlandrepublik in Aachen, einer freien Pfalz in Kaiserlautern. Bürgerkrieg um die Reichshäuser von Koblenz, Bonn, Düsseldorf, Aachen, Trier, Mainz, Wiesbaden, in München und Küstrin Rechtsputzche, in Sachsen und Thüringen kommunistische Erhebungen. Blut und Vorräde in Hamburg und Berlin, in Dresden und Bittau, 5 Millionen Arbeitslose und Feuerungsanlagen in allen Städten, Zusammenbruch der Wirtschaft und Entwertung der Mark von einem Jännerdollarkurs von 15.000 auf einen Oktoberkurs von einer Milliarde, — das war der deutsche Sturz durch das Jahr 1923.

Anfang November schuldete das Reich der Reichsbank 191 Trillionen Mark. Das 60-Millionenvolk in seinen 60 Großstädten, das seit einem Menschenalter mit seiner Arbeit unter dem halben Duzend zivilerer Nationen an dritter Stelle gestanden hatte, schien in ein mathematisches Nichts gewirbelt zu werden. Allein die Spannung zwischen dieser deutschen Reichsbank, die auf einem Meeresstrom von Papier trieb, und der Federal Reserve Bank der USA, die bis unter die Wollen hinauf von Gold starrte, war über dem Boden der einen Erde aufgerichtet, aber die Erde war nicht mehr weit genug für dieser unmäßige Manöver. Es konnte der eine nicht mehr ohne den anderen leben (es sei denn, der andere wäre so klein gewesen, daß man ihn zur Gänze hätte verschlucken können). Dieses Geleg der Kommunikation hatte selbst für Rußland Geltung, das nach Ansicht der in Permanenz zu Gericht sitzenden anderen Menschheitshälfte überhaupt nur

Schulden und Verbrechen aufzuweisen hatte. Zwar hörte diese Menschheit nicht auf, die Sowjetunion wie die Pestilenz zu bekämpfen, aber sie vermochte es — Deterding ausgenommen, der es diesmal mit einem Aufstand der kaukasischen Stämme veruchte — nur mit ihrer Faust zu tun und im übrigen übertrumpfte ihre Logik, die die des Geschäfts ist, sich selbst: die hochflotterenden Staaten von gestern begannen ihre Maschinen und Ingenieure nach Rußland zu exportieren. Möglich, daß sie meinten, sich diese Erweiterung ihres Blutkreislaufs leisten zu können. Tatsächlich hatte Lenin jene Starre der Idee, die die einzige Garantie ihrer Verwirklichung ist, verlassen. „Der Kapitalismus“, hatte er 1921 gesagt, nachdem er achtzehn Jahre von seinem Londoner Standpunkt seine Handbreite abgewichen war, „der Kapitalismus ist im Vergleich zum Sozialismus ein Uebel, aber im Vergleich zum Mittelalter ist er ein Segen.“ Und Lenin hatte die neue ökonomische Politik eingeleitet, einen kapitalistischen Idee bedeutet haben würde. Aber Lenin war schon vom Tod überschattet und hinter Kollin, seinem nominellen Nachfolger (1924), wartete bereits Stalin. Stalin der (1921) die Garde der Revolution, 3000 Kronstädter Matrosen, hatte erschrecken lassen, weil ihnen das Paradies nicht schnell genug gekommen war. Stalin, der noch zu ganz anderen Maßnahmen entschlossen war als zu der, für den sterbenden Lenin ein eigenes Exemplar der „Pravda“ drucken zu lassen. Remenschalls ermaß die Welt, was für ein Rußland sie hinter diesem Mann in ihren Völkerverbund aufzunehmen gedachte. Aber wie sie ansonsten alles in ihr Geleg zwang, so stand sie auch selbst unter ihrem Geleg, unter der profitwirtschaftlichen Ueberlegung, die in kritischen Augenblicken eine durch die Wirtschaft erprezte Vernünftigkeit in Erscheinung tritt. Die gleichen Leute, die 1919 nach Reparationen gefächten hatten, begannen nun nach einer rentableren Hand-

Die Soldaten sagen aus.

Brünn, 10. Mai. Der heutige Verhandlungstag war wiederum der Einbernahme einer Reihe von Soldaten gewidmet.

Der Soldat Gustav Karger alarmierte, als er auf dem Kasernenhofe Geschrei vernahm, einige Soldaten der Pilsrotte und lief auf die Wachtstube. Untermwegs wurde er von Zivillisten angehalten. Nehlich sagen auch die Zeugen Ferdinand Baros, Adolf Horak und Jakob Saluja aus.

Der ehemalige Gefreite Ernst Laube aus Briz sagte deutsch aus: Beim Alarm lief er zu den Waffen, wo bereits zwei Zivillisten standen, die mit Gewehren auf ihn zielten. Er kehrte zur Rotte zurück, bewaffnete fünf Soldaten und rückte gegen das Tor vor. Hiebei wurde vom Wachtzimmer aus gegen ihn geschossen. Als ein Zivillist die Wachtstube verließ, gab Laube gegen ihn einen Schuß ab und verletzte ihn. Aus den Zeitungen erfuhr Laube später, daß dies der Angeklagte Janda war, der infolge der Verletzung einen Fuß verloren hat. Janda behauptet jedoch, er sei von einem Wachmann angefallen worden.

Der Soldat Johann Wilda wurde, nachdem der erste Angriff abgefallen war, um den Jährlich Tesák geschickt. Als er in seine Wohnung kam, fragte ihn Tesák, der blaß ausah, was denn geschehen sei. Der Angeklagte Tesák bemerkt zu dieser Aussage, daß er nicht gelaubert habe, in die Kaserne zu kommen.

Nach der Pause wird als erster Zeuge Heinrich Rindermann verhört, der während des Ueberfalles von dem Angeklagten Susslik durch einen Hüftenschuß von rüdmärts schwer verletzt wurde. Rindermann behauptet auch bei der heutigen Konfrontation, in Susslik den Angreifer zu erkennen.

Die Aussagen der beiden nächsten Zeugen belasten den Angeklagten Tesák. Der Jährlich Florian gibt an, Tesák habe seinen Haß gegenüber dem heutigen Regime nicht verhehlt. Als Gajda seine erste Strafe abliehen sollte, habe Tesák gesagt: „Wenn Gajda sitzen wird, dann werden wir ihn von dort holen.“ Der Stadtratsmeister Karl Hájek sah am 21. Jänner abends vor dem Hause, in welchem Tesák wohnte, das Automobil Kobfinkels.

Nach Beendigung dieser Zeugenverhöre wird eine Anzahl von Schriften verlesen, darunter eine Mitteilung des Militärärzars, wonach durch den Einfall in die Kaserne ein Gesamtschade von 6725 K entstanden ist.

Der Landesausschuß für Böhmen hat in seiner am 10. Mai l. J. abgehaltenen Sitzung außer einigen laufenden Angelegenheiten 90 Gemeindebudgets erledigt und 80 Gemeinden die Einhebung verschiedener Abgaben und Gebühren gestattet. Auf die Arbeitsanleihe beschloß der Landesausschuß aus Landesmitteln 2 Millionen K, aus dem Landesfonds 2.781.000 K, insgesamt also 4.781.000 zu zeichnen.

KARL UND DAS 20. JAHRHUNDERT

Roman von Rudolf Brunngraber

Aber was dem einen aus dem Leib gerissen wird, läßt sich dem anderen nicht kurzerhand als Fett ansehen. Ungeachtet fuhr Frankreich fort, dem Kai Norman Angells, daß der Sieger den Besiegten schonen müsse, falls er nicht wirtschaftlich Selbstmord begehen wolle, entgegen zu handeln. Es sorgte dafür, daß die großen internationalen Konferenzen des Jahres 1922 in Washington, Cannes, Genoa negotio verliefen — nach Genoa allein schied es keinem Delegierten Barthou 800 bremende Weisungen — und es führte Europa an den Abgrund indem es das Ruhrgebiet besetzte. Zum Anlaß dafür nahm es — obgleich Deutschland bisher mehr als das Dreifache der Kriegsschuldigung von 1870 geleistet hatte — daß die Kohlenlieferung von 1922 gegenüber der in Spa zugesicherten Menge einen Ausfall von acht Prozent zeigte.

Fürs erste bemächtigte sich Frankreich der Bergwerke, Reichsbankfilialen und Eisenbahnen des Ruhrgebietes. Das Invation des englischen Kronjubiläums, der die Invasion als Bruch des Versailles Vertrags darlegte, konnte es verhindern. Trotzdem war die Duldung, die sein Vorgehen im Völkerbund fand, erstaunlich, weil es auf der Hand lag daß mit Deutschland Europa geplündert werden sollte. Aber es war nicht nur eine chaotische Zeit und es gab nicht nur Aräfterunterirdische in Europa, es gab selbst in Deutschland Ruheziefer dieses Krieges im Frieden. Hugo Stinnes sah in dem Ruhrreinmarich einen kurzen Weg zur Monopolisierung der Rheinlandrohstoffe, zur Vereinigung seines Vorteils mit dem der

habung dieser Erfindung zu verlangen. Das hatte schon 1922 Lloyd George das Amt gefollet, als hinter Stanley Baldwin die alte Finanz und die Aristokratie, die Banken und die Grundbesitzer wieder ans Ruder gekommen waren, und das grub nun auch Poincaré zugunsten Herriods das Wasser ab. Und die USA, entschlossen sich, wieder Kredite zu geben.

Damit war Hefferich die Atmosphäre für das Rentenmarkwunder bereitet. Er stabilisierte, innerhalb von acht Tagen und entgegen dem Urteil aller Bankfachleute Deutschlands, am 20. November den Markkurs mit 4.2 Billionen für den Dollar, wobei er die Papiermark zu einem Börsenkurs von einer Billion für eine Rentenmark einlöste. Als im Mai 1924 die Dawes-Kommision nach Berlin kam, staunte sie über diesen Staat, der nahezu seine ganze innere Schuld, fast die gesamte Goldanleihe 1923 und das Notgeld aus tausenden Einnahmen abgetragen hatte. Unter welchen Umständen für den einzelnen war eine andere Frage. Im Juli 1924 tagt die Londoner Konferenz, auf der neben Herriod der amerikanische Botschafter Kellogg sah, neben Joch Lamont von den Morganbanken neben Degoutis Owen Young, der Präsident der General Electric Co. Diese Konferenz reduzierte nun, nach den Jahresraten zu schließen, die Reparationshörs auf 48 Milliarden Mark. Europa konsolidierte sich, die zuoberst liegenden Wunden vernarben. Der 137. tote Deutsche war der letzte, der dem Ruhrreinbruch zum Opfer fiel, und den nach der Insel Saint Martin de Ré Deportierten wurde die Freiheit wiedergegeben. Selbst der Wiederaufbau der zerstörten französischen Gebiete stand nahe vor seiner Vollendung (1923). Von den 725.000 zerstörten Gebäuden waren wieder aufgerichtet 575.000, von den 4.700.000 geflüchteten Einwohnern waren wieder zurückgeführt 4.100.000, von den 2 Millionen Festo verwahten Akerbodens waren wieder verflügelt 1.600.000. (Fortsetzung folgt.)

Gegen den Fascismus!

ist das Gebot der Stunde, darum muß jeder Genosse und jede Genossin einen neuen Leser für unser Parteiblatt werben.

Hitlers Leutnant vor der Welt blamiert.

Die „Falle“ der Lady Oxford und ihr Gefangener Rosenberg.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, ein deutschnationales Organ, das zu Hitler in verächtlicher Opposition steht, berichtet auf fallender Weise viel ausführlicher als die Auslandsblätter über die Unterredung, die der außenpolitische Leutnant Hitlers, Arthur Rosenberg, mit Lady Oxford in London hatte.

Die „DAZ“ schildert die „vornehme Zurückhaltung“, die Rosenberg der Lady gegenüber geübt habe; er — welsch ein Raubling! — habe allerdings nicht wissen können, daß eine Dame der englischen Gesellschaft die private Unterredung dazu „mißbrauchen“ würde, „um die Presse gegen die deutschen Besucher aufzuhetzen“.

Die Sache hat sich in Wirklichkeit so abgespielt, daß Rosenberg, der von den amtlichen englischen Stellen sehr unfreundlich empfangen worden war, um die Einladung zu Lady Oxford eifrig bemüht gewesen ist. Die Dame hat ihm den Gefallen getan und ihm bei dem Beisammensein, ohne sich zur Diskretion verpflichtet gehabt zu haben, die derbsten Wahrheiten ins Gesicht gesagt — ja, man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß sie Herrn Rosenberg, mit dem ja ein Kulturmenschen sonst nicht Umgang pflegt, nur zu diesem Zweck zu sich kommen ließ.

Die Lady hat aus ihrem Herzen wahrhaftig keine Mördergrube gemacht und Herrn Rosenberg, wie die „DAZ“, berichtet, sofort die unangenehmsten Dinge gesagt.

Der „diplomatische“ Leutnant des Huntenlagers verteidigte sich mehr schlecht als recht und warf der Lady Hölle zu.

Die Lady sagte ihm zur Begrüßung, er sei ein „mutiger“ Mann, da er in ein Land komme, wo er nur eine Meinung finden werde über die Grausamkeiten und Dummheiten, die seine Regierung begeht. Sie hoffe, daß er alle wichtigen Männer in England sehen werde, die sich für die Freiheit ihrer eigenen Meinung anschließen würden. — Bissig bemerkte die „DAZ.“: „Rosenberg sagte, er hätte diese Absicht.“

„Lady Oxford fragte ihn, ob Hitler den keinen Gott hätte, und warum er denn wenigstens nicht diejenigen allein ließe, die einen Gott hätten.“

Rosenberg antwortete: Sie hätte das große Werk und die wunderbaren Taten vollkommen mißverstanden, die Hitler getan hätte. Er bekämpfe nicht Religion als solche, sondern die Menschen, besonders die Juden, von denen er wisse, daß sie seiner Regierung feindlich seien. Er hätte die Jugend von der Faulheit, der Verzweiflung und dem Hunger gerettet. Die Menschen in Deutschland seien heute alle wieder glücklich, geschäftig und voll von Idealen.

Lady Oxford warf ein, dies gelte nicht von Deutschlands großen Männern, sondern nur von seinen „Schafen“. Sie fragte ihn nach dem Schicksal der Gelehrten, der Mediziner, der Juristen, der Musiker und Literaten, all derjenigen Männer, die Deutschland groß gemacht hätten.

Rosenberg antwortete: Diese Dinge würden sich beruhigen. Keine Revolution von einem solchen Umfang und einer solchen Vollendung könne durchgeführt werden ohne einige Ungerechtigkeiten, diese aber seien gering im Vergleich zu dem großen Wert der Vereinheitlichung.

Lady Oxford erklärte, Furcht sei keine Einigkeit. Sie würde zittern, wenn sie heute in Deutschland wäre (!).

Rosenberg erklärte, die Nationalsozialisten wünschten, daß das Volk auf ihrer Seite sei. Die Juden aber seien gegen sie. Nach dem Kriege hätten sie alle die besten Plätze erobert, sie seien bestechlich und hätten den Kommunismus gefördert.

Lady Oxford meinte, es seien Gehirne, die ein Land groß machten, und wenn Deutschland seine Gehirne vertriebe und nur noch „Heil“

„Hitler!“ rufe, dann würde es sich lächerlich machen.“

Bemerkenswert ist der fettgedruckte Schlusssatz, mit dem die „DAZ“ den Bericht über die für Rosenberg so blamable Unterredung beendet:

Man kann nach dieser Unterredung kaum sagen, daß Lady Oxford etwa jetzt eine bessere Meinung über die Zustände in Deutschland hat.

Der galante Herr Rosenberg, der so vornehme Zurückhaltung und so wenig Geist und Klugheit gezeigt hat, wird der „DAZ.“ sicherlich bescheinigen, daß sich die Meinung der Lady Oxford über die Zustände in Deutschland durch die Unterredung mit ihm nicht nur nicht „gebessert“, sondern eher verschlechtert hat.

Die Tscheka des Herrn Killinger:

Versuchter Menschenraub an der Grenze.

Verhafteter SS-Mann gesteht Raub- und Mordabsichten.

Eger, 10. Mai. Samstag, den 6. Mai, abends überraschte ein Organ der tschechoslowakischen Grenzschutzpolizei in der Nähe von Schönbach in einem Walde etwa 200 Meter von der Grenze entfernt einen Mann in Zivil, der mit einem Feldstecher Ausschau hielt. Das Finanzwachorgan verhaftete den unbekanntlichen Mann, bei dem ein geladener Revolver und sieben Grenzausweise vorgefunden wurden. Der Verhaftete wurde nach Eger überstellt, wo festgestellt wurde, daß es sich um den 30-jährigen Friß Leonard, von Perus Mandolinen-erzeuger, aus Markneukirchen in Sachsen handelt.

Leonard gab an, daß er mit fünf anderen nationalsozialistischen SS-Männern auf tschechoslowakisches Gebiet gekommen sei, um den deutschen Kommunisten Lippert, der aus einem Konzentrationslager entflohen war, und hier im Walde eine Zusammenkunft mit seiner in Deutschland zurückgelassenen Frau haben sollte, abzuwarten.

Die übrigen SS-Männer hielten sich im Walde versteckt und Leonard ging mit dem Feldstecher auf eine Anhöhe, um nach Lippert Ausschau zu halten. Seine Begleiter entflohen, als sie bemerkten, daß ihr Führer verhaftet sei.

Leonard gestand, daß er Lippert zwingen wollte, sich von den SS-Männern nach Deutschland abführen zu lassen; im Weigerungsfalle sei er entschlossen gewesen, Lippert zu erschießen. Auf Grund dieses Geständnisses wurde Leonard dem Kreisgericht Eger eingeliefert. Es wird gegen ihn ein Strafuntersuchungsverfahren nach § 90 des Strafgesetzbuchs (öffentliche Gewalttätigkeit und Menschenraub) eingeleitet. — Auf den Kopf des geflüchteten Kommunisten war eine Prämie von 1000 Mark ausgesetzt.

Breslauer SA fährt durch Mähren.

Am 30. April und 1. Mai wurde in Sterneck ein Achszylinder-Horch-Wagen gestohlet, der

Die Völker, bei denen Sitte und Gesetz noch etwas gelten, beklümmen Herrn Hitler neidlos zu dem Erfolg seines manierlichen und „vornehm zurückhaltenden“ Abgesandten. Man würde ihm einen Lorbeerkranz, die „DAZ.“ wird gerne bereit sein, ihn zu bezahlen.

Was mag Rosenberg von Sir Simon gehört haben?

London, 10. Mai. (Reuter.) Auf eine Anfrage über die geistige Unterredung mit dem Chef des Außenamtes der NSDAP Rosenberg teilte Außenminister Sir John Simon im Unterhause mit: Rosenberg gab mir einige Informationen über die kirchlichen Begebenheiten und die Innenpolitik in Deutschland. Mit der gleichen Offenheit legte ich ihm die über diese Dinge in Großbritannien herrschende Meinung dar.

Die Tscheka des Herrn Killinger:

Versuchter Menschenraub an der Grenze.

Verhafteter SS-Mann gesteht Raub- und Mordabsichten. Eger, 10. Mai. Samstag, den 6. Mai, abends überraschte ein Organ der tschechoslowakischen Grenzschutzpolizei in der Nähe von Schönbach in einem Walde etwa 200 Meter von der Grenze entfernt einen Mann in Zivil, der mit einem Feldstecher Ausschau hielt. Das Finanzwachorgan verhaftete den unbekanntlichen Mann, bei dem ein geladener Revolver und sieben Grenzausweise vorgefunden wurden. Der Verhaftete wurde nach Eger überstellt, wo festgestellt wurde, daß es sich um den 30-jährigen Friß Leonard, von Perus Mandolinen-erzeuger, aus Markneukirchen in Sachsen handelt.

Nazi-Verhaftungen.

Komotau, 10. Mai. (C. B. B.) Gestern wurden in den Wohnungen mehrerer deutscher Nationalsozialisten Hausdurchsuchungen vorgenommen, die mit den Gerüchten in Zusammenhang gebracht werden, denen zufolge in Komotau ein reichsdeutscher SA-Mann Verbindung mit hiesigen Nationalsozialisten gesucht habe. Der 32-jährige Privatbeamte Alphons Schuldes und der 27-jährige Maurer Josef Fischer sind festgenommen worden.

Auf dem Sattelberg bei Peterswald, wohin die Peterswalder Ortsgruppe des nationalsozialistischen Gewerkschaftsbundes eine Nachtwanderung unternommen hatte, wurde der Obmann dieser Ortsgruppe Emil Hacker verhaftet und dem Bezirksgericht in Karbis eingeliefert.

Teischen, 10. Mai. (CPB.) In Ober-Grund bei Teischen wurde am Dienstag in der Wohnung des Hörsers der Abteilung der Landwirtschaftlichen Hochschule in Lieberoda, Franz Pudler, eine Durchsuchung vorgenommen, wobei von der Gendarmerie verschiedenes Material beschlagnahmt wurde. Pudler wurde später in einem Gasthaus in Teischen verhaftet und in die Haft des Kreisgerichtes in Leitmeritz eingeliefert. Die Verhaftung Pudlers steht in Verbindung mit der Untersuchung gegen M.C. Bernhard Adolf und erfolgte auf Ersuchen der Polizeidirektion in Prag, da gegen Pudler der Verdacht der Begehung von Straftaten nach §§ 2 und 17 des Republik-Strafgesetzes besteht.

Was wird aus Danzig?

Die Freie Stadt vor der Besitzergründung durch die Nazis.

Die Freie Stadt Danzig und ihre friedliebende Bevölkerung stehen in Gefahr, ein Opfer des gleichen nationalsozialistischen Terrors zu werden wie das Deutsche Reich. Der Volkstagswahlkampf zeigt bereits die Richtung an, die die Entwicklung der Danziger politischen Verhältnisse nach dem Willen der Nationalsozialisten nehmen soll. Folgende Tatsachen sprechen eine eindeutige Sprache:

Ununterbrochen ereignen sich Straßenerfahrungen von Nationalsozialisten auf Arbeiter, Juden und Polen.

Nationalsozialisten drangen mit Gewalt in Arbeiterwohnungen ein und verprügelten die Bewohner.

Auf ein jüdisches Speisehaus sind zwei nationalsozialistische Anschläge erfolgt, einer mittels eines Explosivkörpers.

Nationalsozialisten versuchen einen Völkermord jüdischer und polnischer Geschäfte durchzuführen.

Auf dem Lande werden Versammlungen anderer Parteien, insbesondere sozialdemokratische, durch SA-Stürme verhindert.

Die nationalsozialistische Presse kündigt offen

die Ausrottung von Marxisten und Juden an.

In allen Stadtbezirken und auf den Dörfern haben die SA-Leitungen Listen mit Namen von Funktionären der Linksparteien aufgestellt, die nach der Machtergreifung mißhandelt und verschleppt werden sollen. SA-Leute haben versucht, einen aus Berlin nach Danzig geflüchteten Schriftsteller zu entführen.

Ständig findet Zuzug nationalsozialistischer Sturm-Trupps aus dem Reich statt (Bayern und Berliner „Nordsturm 33“).

Für den 20. Mai ist die Ankunft von 300 SA-Leuten aus Königsberg, Elbing und Berlin angekündigt.

Prominente SA-Führer erklären, daß sie die SA-Leute nicht mehr in der Hand haben.

Die Regierung greift nicht ernsthaft gegen das Treiben der Nationalsozialisten ein. Die Danziger Schutzpolizeibeamten sind restlos der Nationalsozialistischen Partei beigetreten. Auf einer Polizeibeamtensitzung erklärte ein Nazi-Abgeordneter im Beisein des Kommandeurs der Schutzpolizei, daß der Polizei „die Treue zum deutschen Volke

höher steht, als die zur Verfassung der Freien Stadt Danzig“. Staatsbeamte und SA-Leute seien eine unlösliche Einheit geworden. Der gleiche Abgeordnete Greifer, wird von den Nationalsozialisten als künftiger Polizei-Senator präsentiert.

Eine Hundertschaft Danziger Schutzpolizeibeamter veranstaltete mit SA- und SS-Stürmen gemeinsam eine Demonstration. Die Polizeibeamten trugen Hakenkreuzfahnen und Hakenkreuz-Armbinden.

Bei den Versammlungen der Schutzpolizei und Kriminalpolizei befinden sich im Saale die deutsche Reichsflagge und die Hakenkreuzfahne. Der Vorsitzende der Organisation der Kriminalbeamten, einschließlich politischer Polizei, erklärte, die Kriminalbeamten würden die ersten sein, die auf dem Dach des Polizeipräsidiums die Hakenkreuzfahne hissen würden. Der Leiter der Kriminalpolizei war bei dieser Aeusserung zugegen. Die Danziger Kriminalbeamten sandten ein Glückwunsch-Telegramm an Reichsminister Hitler mit der Unterschrift „Danzig, Polizeipräsidium“. Die Polizei führt die Verfolgung von Straftaten radikalere Elemente nicht durch. Bekannte, an Gewalttaten beteiligte Personen, werden nicht festgenommen und unter Anklage gestellt. Polizeibeamte auf dem Lande weigern sich gegen nationalsozialistischen Versammlungsterror einzuschreiten.

Die nationalsozialistische Presse droht ungestraft mit der Entrechtung großer Teile der Danziger Bevölkerung (Sozialdemokraten und Juden). Nationalsozialistische Presse-Beschimpfungen gegen den Senat werden nicht geahndet, dagegen die Zeitung „Das jüdische Volk“ wegen Abdrücke einer polnischen Beschwörungsnote auf 3 Monate verboten. Die nationalsozialistische Presse kündigt an, Beamte, die den Linksparteien angehören, mit verfassungswidrigen Maßnahmen aus dem Amt zu entfernen.

Angeichts dieser Tatsachen, ist die Danziger Bevölkerung aufs schmerzlichste beunruhigt. Sie erwartet, daß bei einer Machtergreifung durch die Nationalsozialisten der nationalsozialistische Terror mit ungeminderter Wucht auf sie einbringt. Ein nationalsozialistisches Danzig bedeutet aber nicht nur Rechtslosigkeit und Unterdrückung der Bevölkerung, sondern auch eine schwere Gefahr für den europäischen Frieden. Eine nationalsozialistische Regierung würde keine Gewähr bieten für den Weiterbestand des staatlichen Eigenlebens und die Aufrechterhaltung der wichtigen internationalen Stellung der Freien Stadt Danzig. Die Danziger Bevölkerung erwartet deshalb Schutz vom Völkerverbund, insbesondere von dem Hohen Kommissar, der in erster Linie dazu berufen ist.

Das „fallende“ Kapital ist zufrieden.

In einem Berliner Börsenbericht der „Prager Presse“ vom 7. Mai heißt es bezeichnenderweise:

„Gewisse Perspektiven für die deutsche Exportindustrie eröffnen sich durch den englisch-russischen Handelskrieg. Berücksichtigt man, daß die Verringerung der Aktivität der deutschen Handelsbilanz im Monat März im wesentlichen auf das Russengeschäft zurückzuführen war, so erhellt, welche Bedeutung eine weitere Ausdehnung des Handelsverkehrs mit der Sowjetunion für Deutschland gewinnen kann. Guten Eindruck hat auf die Börse auch die Entpolitisierung der Gewerkschaften gemacht, da hierdurch nun auch die großen Arbeitnehmerorganisationen in die „nationale Wirtschaftspolitik“ eingebunden sind.“

Schließlich sei unter den psychologisch wirkenden Antriebsmomenten für das Aktiengeschäft noch die nationalsozialistische Stellungnahme zur Börse hervorgehoben, die, indem sie die Notwendigkeit der Börse entgegen den bisherigen vielfach widerstrebenden Ansichten bejaht, stärkste Bezeichnung verdient. Gewarnt wurde lediglich davor, die Börsenspekulation in einer die Regierungsläne etwas störenden Weise zu mißbrauchen.

Das „fallende“ Kapital, das nach den Grundfragen der Hakenkreuzler „abgeschafft“ werden soll, ist also mit Hitlers Politik ganz zufrieden. Das ausgenordete Deutschland ist froh, mit den russischen Marxisten weiterhin gute Geschäfte machen zu können, es hat zur großen Freude des „fallenden“ Kapitals die sozialistischen Gewerkschaften abgemurrt und läßt die früher so sehr geschmähte Börse bestehen. Von dem angeblich im Handumdrehen in Erfüllung gehenden Wirtschaftsprogramm der Nazi ist zur großen Enttäuschung der vielen Nachläufer aus den Kreisen der Arbeiter, Angestellten sowie des Mittelstandes noch verteuert wenig zu sehen. Hitler hat wohl alle Ursache, seinen bespotteten Trabanten nun Geduld und Ausdauer zu empfehlen. Diese werden aber früher, als Hitler lieb sein mag, wüthend erkennen, daß sie gründlich gequart worden sind.

Peking als nächstes Angriffsziel?

Peking, 10. Mai. Der Gesandte der Vereinigten Staaten Johnson teilte gestern mit, die amerikanischen diplomatischen Vertreter und die Militärbehörden in Nordchina seien bereit, bei der Evakuierung der Ausländer mitzuwirken. Diese Erklärung ist die Antwort auf die Anfrage des japanischen Charge d'affaires, der auf die Möglichkeit eines japanischen Angriffs auf Peking aufmerksam machte.

Die japanischen Militärabteilungen und die Abteilungen des Mandchukuo-Staates marschieren inzwischen südlich der Großen Mauer vor. Der Angriff richtet sich auf Peking und auf Tientsin. Japanische Flugzeuge belegten Mijun, 45 Meilen nordöstlich von Peking mit Bomben.

SS, SA und Schupo Grundpfeiler der Armee Deutschlands.

Ein ungewolltes Geständnis entschlüpfte dem offiziellen Berliner Conti-Büro in dem Bericht über den Erlaß Goerings an die Schutzpolizei. Es wird aus dem Erlaß wörtlich folgende Stelle zitiert:

Nachdem die SA und SS zu öffentlich anerkannten Organisationen mit eigenen Dienststrafbestimmungen erhoben worden sind, ist die Mitgliedschaft in diesen Organisationen für die Angehörigen der Schutzpolizei, die selbst einen Grundpfeiler der bewaffneten Macht des Staates bildet, unmöglich geworden."

Dieses unvorsichtige Wort mußte der Hitlerregierung angesichts der Genfer Verhandlungen über den militärischen Charakter der deutschen Polizei und der bewaffneten Formationen natürlich sehr unangenehm sein. Das Conti-Büro hat sich daher beeilt, seine Meldung nachträglich zu berichtigen und alle Blätter aufzufordern, daß Wort "bewaffneten" bei der Wiedergabe auszulassen. Aber gerade diese Berichtigung zeigt nur, worauf es den amtlichen deutschen Stellen ankommt: Abzuleugnen, daß die Schutzpolizei und die bewaffnete Armee der nationalsozialistischen Partei in den militärischen Apparat Deutschlands eingegliedert sind.

Ein Schlag gegen den Stahlhelm.

Stahlhelmgruppen in der Schutzpolizei werden aufgelöst.

Berlin, 9. Mai. Ein Erlaß des preussischen Innenministers Goering verbietet der Schutzpolizei das Tragen von politischen Abzeichen und Armbinden, auch Hakenkreuzabzeichen. Die Teilnahme von Polizeibeamten in Uniform an Umzügen nationaler Verbände unterliegt in jedem Falle der Genehmigung des Kommandeurs der Schutzpolizei.

Der wahre Zweck dieser Verfügung geht aus den nachfolgenden Bestimmungen hervor. Die in der Schutzpolizei bestehenden nationalsozialistischen Knappschaften bleiben bestehen. Falls in den Formationen der Schutzpolizei noch Organisationen anderer nationaler Verbände vorhanden sein sollten, sind diese sofort aufzulösen. Weiters wird in dem Erlaß angeführt, daß Angehörige der Schutzpolizei, welche der SA oder SS als Mitglieder angehören, sofort auszutreten haben. Das gleiche gilt für die Mitgliedschaft beim Stahlhelm.

Auch diese Vorschrift zielt also nur darauf ab, Angehörige der Schutzpolizei zum Austritt aus dem Stahlhelm zu zwingen, während die Nationalsozialisten ihre Knappschaften weiter ausbilden können.

Mitgliedersperre bei der NSBO.

Für die Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation (NSBO), die bereits einen Mitgliederstand von über eine Million aufweist, ist nunmehr eine Mitgliedersperre verfügt worden. Am Montag sind die entsprechenden Anweisungen ergangen. Neue Anmeldungen sind an die Gewerkschaften zu richten, für deren Umformung die erforderlichen Vorbereitungen betrieben werden.

Diese Mitgliedersperre ist ein Beweis dafür, daß den Nationalsozialisten langsam vor ihrem "Sieg" graut: die äußerliche "Gleichschaltung" der in die NSBO Gezwungenen ist nicht auch eine Gleichschaltung der Gesinnung und die Folgen könnten sich beim Ueberhandnehmen der Zahl dieser kritisch eingestellten Mitglieder bald bemerkbar machen.

Der Geist von 1914.

Berlin, 10. Mai. Für den 2. August dieses Jahres werden die Nazis in allen Teilen Deutschlands zur Feier des "deutschen Soldaten" aufgerufen; diese Feiern sollen im Zeichen der "nationalen Erhebung vom 2. August 1914" stehen und den "unvergänglichen Geist des deutschen Soldaten" verherrlichen. Dieser deutsche Soldat sei, so erklärt der Abgeordnete Oberlindober als Organisator des Soldatentages, "im tiefsten Frieden überfallen worden, habe einer Welt von Feinden getrotzt und sei trotzdem unbefleht geblieben". Und: "Dieser Geist von 1914 müsse nunmehr mit neuem Leben erfüllt werden!"

Högner hat sein Mandat niedergelegt.

Erpressung der Nazi.

München, 8. Mai (halbamtlich). Staatsminister Hermann Esser hat in seiner Eigenschaft als Landtagspräsident den sozialdemokratischen Abgeordneten Landesgerichtsrat a. D. Högner auffordern lassen, sein Mandat zum bayerischen Landtag niederzulegen. Präsident Esser erklärte, ein weiteres Verbleiben des Abg. Högner im bayerischen Landtag nicht zu dulden, da Högner zu den Sozialdemokraten gehöre, die den Kampf gegen Reichskanzler Adolf Hitler und seine Bewegung in besonders gefährlicher und niederträchtiger Form geführt haben. Er sei nicht in der Lage, der SA und SS zuzumuten, solche Sozialdemokraten als im mune Abgeordnete zu dulden.

Tagesneuigkeiten

Am Grabe seines Opfers verhaftet.

Dramatische Aufklärung eines Mordes.

"B. C. 21." berichtet aus Dostsch in der Tschechoslowakei: Vor kurzem wurde auf einem Felde in der Nähe des Ortes die verstümmelte Leiche des Brauers Fr. Konupla gefunden, der von einem unbekannten Täter zu Tode geprügelt worden war. Die Arbeitskollegen Konuplas, der in der Eimanowitzer Brauerei arbeitete, lenkten den Verdacht auf den Brauer Adolf Zapletal, der früher mit Konupla befreundet war, ihn aber seit der Zeit haßte, wo er auf eine Anzeige Konuplas hin, zu einer Strafe wegen Felddiebstahls verurteilt worden war. Die Verdachtgründe waren jedoch nicht stark genug, um die Gendarmerie zu einer Verhaftung zu veranlassen.

Am Begräbnis Konuplas nahm auch Zapletal teil. Gendarmen hielten ihn unter ständiger Beobachtung. Ein Freund des Toten hielt die Grabrede und schloß mit den Worten:

"Dein Mörder steht vielleicht hier hinter uns, die wir uns von dir verabschieden gekommen sind. Er wird aber seiner verdienten Strafe nicht entgehen, denn sein Gewissen darf ihm keine Ruhe geben."

In diesem Augenblick wurde Zapletal totbleich und begann zu zittern. Nun griffen die Gendarmen ein und führten Zapletal zu dem Orte, an dem der Ermordete gefunden worden war. Hier legte er ein vollständiges Geständnis ab. Vorgestern Abend verübte er in seiner Zelle Selbstmord.

Der Chrudimer Brandstifter festgenommen.

Der Urheber des gräflichen Brandunglücks in der Chrudimer Gegend, welchem ein Menschenleben und wertvolle Sachgüter zum Opfer gefallen sind, wurde in der Nacht auf Sonntag von der Gendarmerie verhaftet. Es ist der 30jährige Josef Kaska aus Lipovec, welcher zwar seine Schuld noch leugnet, aber durch die Abdrücke seiner Schuhe, welche mit den am Tatort gefundenen Spuren übereinstimmen und durch Drohungen, welche er kurz vor dem Ausbruch der Brände aussprach, belastet wird. Kaska wurde schon einmal wegen Brandstiftung verurteilt. In seiner Wohnung machte die Gendarmerie noch einen weiteren guten Fang. Bei Kaska wurde der seit langem gesuchte 31jährige Defraudant Franz Zitrásek aus Doubrava gefunden und verhaftet.

Ron stop-Flug über 10.000 km.

Paris, 10. Mai. Das Sabas-Büro berichtet aus New York: Der bekannte italienische Transozeanflieger General de Pinedo trägt sich mit der Absicht, am Samstag einen Versuch nach Ueberbietung des Weltrekords im Weitflug zu unternehmen. Er will 10.000 km ohne Unterbrechung, u. zw. von New York nach Persien fliegen. Das Flugzeug de Pinedos wurde in aller Heimlichkeit in Amerika konstruiert und besitzt einen Motor von 450 HP; der Aktionsradius des Apparates beträgt 11.500 km, der Benzintank kann 4500 Liter Benzin aufnehmen und der Apparat selbst kann 50 Stunden lang in der Luft verbleiben.

Der nächste Herr, bitte!

Juma (Staat Arizona), 10. Mai. (Reuter.) Die bekannte Transozeanfliegerin Ruth Elder ging gestern mit dem Film-Direktor Arnold Gillespie die Ehe ein. Direktor Gillespie ist der vierte Gatte der Fliegerin Elder.

Solidarität im Dritten Reich.

Ja, da sah ich nun. Hinausgeworfen nach zehnjähriger Tätigkeit im kapitalistischen Betrieb, der mit dem neuen Regime das demokratische Mäntelchen abgestreift, sich umgestellt und "gleichgeschaltet" hatte. Bei dieser Gleichschaltung hatte ich sozusagen nicht bestanden. Der "marxistische" Gesinnung verdächtig — und dies mit Recht — wurde mir erklärt, daß man keine Verwendung mehr für mich habe. Es kostete einen innerlichen Aufschrei, und dann begann meine persönliche "Umstellung". Sie war allerdings anderer Art. In den zehn Jahren hatte man sich eine Wohnung angeschafft, ein paar Bücher, ein paar Möbel, ein paar Dinge, die Freude machten. Umstellung hieß also in diesem Fall "Auflösung".

Ich ging zum Hauswirt, von dem ich wußte, daß er Nazis war. "Leute sind übermäßig geworden," pflogte er mit einem falschen Schnarren in der Stimme zu sagen. "Lassen Sie mich aus dem Vertrag hinaus," bat ich. "Ich bin fristlos entlassen worden. Nach zehn Jahren. Kann die Miete nicht mehr bezahlen." — "Gehst mich nichts an," antwortete er, immer mit dem gleichen falschen Schnarren. "Sie haben wohl noch nichts von gesetzlicher Kündigungsrfrist gehört. Zum Oktober können Sie ziehen. Aber nicht."

"Aber," mochte ich einzutenden, wenn ich nun nicht mehr die Miete zu zahlen vermag? Was dann? — "Dann werde ich mich eben an das Gericht wenden. Und vor allem verbiete ich Ihnen hiermit, irgendein Stück aus der Wohnung zu

Ziehung der Rassenlotterie

Die Prämie von 1.5 Millionen Kronen entfiel auf das mit 2000 K gezogene Los Nr. 92.963. Der glückliche Gewinner ist ein Karlsbader, ein Vereinssekretär, der das Los von der Karlsbader Filiale der Fa. Stein gekauft hat. Weiter wurden gezogen:

- 20.000 K: 63.475, 92.422.
- 10.000 K: 7.001, 12.903, 31.673.
- 5.000 K: 3.938, 20.044, 41.863, 66.763, 100.783.
- 2.000 K: 4.405, 8.744, 19.001, 23.130, 25.726, 38.320, 47.735, 52.514, 52.705, 55.757, 62.311, 67.508, 79.679, 90.126, 98.486, 99.316, 102.352, 103.342, 104.067.
- 1.200 K: 5.758, 7.643, 7.663, 7.811, 12.846, 19.165, 19.712, 21.956, 27.977, 29.193, 37.094, 38.748, 38.752, 42.304, 53.881, 59.721, 67.065, 70.751, 72.569, 75.544, 81.028, 86.861, 87.059, 93.225, 100.155.

Sündenbüste?

Ausbruch des neudeutschen Geistes.

Berlin, 10. Mai. Während der gestrigen Abendvorstellung im Metropol-Theater protestierten etwa 40 Studenten gegen die Darstellung des Studentenlebens in der Operette "Die Sündenwirtin". Zwischenrufe ertönten. Stinkbomben wurden geworfen und Riefpulver gestreut. Nach dem zweiten Akt verließen die Studenten das Gebäude. Der zweite Akt der Vorstellung verlief ohne Störung. 14 Studenten wurden polizeilich festgenommen.

Eine Statistik über Judenmishandlungen.

Frau Dorothy Thompson, die Gattin des bekannten Romanschriftstellers Sinclair Lewis, die bis vor kurzem mehrere amerikanische Zeitungen in Berlin vertreten hat, veröffentlicht heute eine Enquete über Juden-Mishandlungen in Deutschland. Frau Thompson erklärt, daß sie die "sicheren Beweise für 370 Fälle von schweren Greuelthaten, begangen an Juden allein in Berlin, in Händen habe; sie fügt hinzu, daß die Täter in sämtlichen Fällen "als Nazis festgestellt" worden seien. Im übrigen sagt Frau Thompson, daß die Hitlerleute nicht einmal in Berlin am meisten gewüßt hätten; den Höhepunkt ihrer Schandthaten hätten sie in Schlesien, in Sachsen, in Braunschweig und in der Pfalz erreicht. Aus diesen Gebieten lägen ihr Nachrichten über mehrere Tausende von Fällen vor.

Judenverfolgungen werden fortgesetzt.

Bei einer vom "Kampfausschuss wider den undeutschen Geist" in der Technischen Hochschule zu Berlin-Charlottenburg veranstalteten Kundgebung erklärte der Referent für Rassenfragen im Reichsinnenministerium, Doktor Rajim Gerke, daß seit 1918 die Juden "planmäßig in Deutschland eingedrungene" seien; man sei gezwungen, sogar von einer "Invasion im wahren Sinne" zu reden. Und die Maßnahmen, die die neue Regierung gegen die Juden ergriffen habe, seien "sehr milde, viel zu milde" gewesen; doch "alles das ist nur ein kleiner Anfang gewesen und wir werden unter der Führung Adolf Hitlers den Kampf bis zum siegreichen Ende durchführen."

Immer wieder — unglückliche Liebe.

Aus Neuhaus wird geschrieben: Der 25jährige Heinrich Chromy, der unlängst vom Militärdienst heimgekehrt war, verübte Selbstmord durch Erhängen. Die Ursache ist unglückliche Liebe.

Prozess Zajicek wird doch durchgeführt.

Die Blättermeldungen, daß die Affäre Dr. Zajicek durch ein Uebereinkommen Dr. Zajiceks mit Larisch und der Böhmisches Industrialbank beigelegt worden sei und daß daher Dr. Zajicek sich nicht vor den Gerichten zu verantworten haben werde, entspricht — wie das offizielle Pressebüro von zuständiger Stelle erfährt — nicht den Tatsachen. Die Untersuchung gegen Dr. Zajicek wegen Defraudation wird weitergeführt, nimmt einen normalen Verlauf und ist sehr umfangreich. Der Fall dürfte daher erst zum Herbst vor das Schwurgericht kommen.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag.

Prag: 6.15 Gymnastik. 11.00 Schallplatten. 16.55 Konzert. 18.25 Deutsche Sendung: Prof. Dr. Imhofer: Der gesundheitliche Wert des Gefanges. 19.10 Zum Muttertag. 19.50 "Zwei Witwen", Schauspiel von Smetana. — Brünn: 16.10 Orchesterkonzert. 18.25 Deutsche Sendung. — München: 18.05 Irische Volkslieder. 20.20 Goethe-Lieder zur Saute. — Berlin: 18.10 Schubert. — Leipzig: 21.45 Thomas Lausbuben-Geschichten. — Hamburg: 20.00 Ein deutsches Requiem. — Königsberg: 20.15 Schloßprete und Verbi. — Frankfurt: 16.00 LiebesLieder. — Wien: 19.05 Operettenabend. 21.00 Paul Hindemith.

Zustige Erinnerungen an die Radiosendungen vor 10 Jahren: Am 18. Mai wird es zehn Jahre, daß der tschechische Rundfunk in einem Holzhaus in Kbelch unter recht primitiven Verhältnissen mit einer 1 KW-Station seine Sendungen aufnahm, wobei das "Atelier" aus einem Klauzette bestand, in dem einfache Telefonmikrophone angebracht waren. Auf einem Podium stand ein Klavier, das infolge der Witterungseinflüsse überaus verstimmt war. An diesem Tage wurde von 20 bis 21 Uhr ein Konzert gefendet. Draußen wütete ein Sturm, wie er schon lange nicht hereingebrochen war. Jeden Augenblick dachten die Mitwirkenden, daß der Sturm ihnen daszelt wegreißen würde. Da kam plötzlich ein kleiner Hund ins Zelt herein, der Schuk vor dem Regen suchte und begann nun als Partner von Frau Lopinkova, die das Gesangsduo innehatte, zu debütieren.

Subskriptionsverlängerung für die Arbeitsanleihe? Das Konsortium der Institute und Banken für die staatlichen Finanzoperationen hat auf Grund sehr zahlreich aus dem Publikum eingegangener Wünsche beschlossen, das Finanzministerium um Verlängerung der Zeichnungsfrist der Arbeitsanleihe zu ersuchen.

Gestohlenes Prager Auto bei Hohenfurth gefunden. Am Sonntag wurde auf der Staatsstraße bei Hohenfurth ein herrenloses Personenauto gefunden. Heute wurde festgestellt, daß Besitzer des Wagens Jng. Frabec aus Prag I. ist, dem der Kraftwagen auf einer Straße in Prag entwendet und bis nach Südböhmen entführt wurde.

Jüdisch-indisch. Die deutsche Jüdin Margarethe Spiegel, eine Schülerin Gandhis, hat, wie aus Poona gemeldet wird, den Hungerstreik beendet.

Ein einträgliches Geschäft. Harwich (Staat Massachusetts). Dienstag wurde die 18jährige Margarethe Mac Rath aus der Wohnung ihrer Eltern entführt. Die Entführer verlangten ein Lösegeld von 6000 Dollar. Nunmehr wurde das Lösegeld erlegt, worauf die Entführer des Mädchens freigesetzt.

Ein komplizierter Tatbestand. Der 28jährige arbeitslose Weber Ferdinand Vaculik aus Brodtska in der Slowakei stellte sich Mittwoch auf der Polizeiwache in Pilsen und gestand ein, daß er gegen den 61jährigen Eisenbahnbediensteten Kewel Salak aus Bozlov bei Pilsen zwei Revolvergeschosse abgegeben habe, weil er ihn nicht in die Wohnung zu seiner Tochter Bozena einlassen wollte, mit der Vaculik gemeinsam Selbstmord verabredet hatte. Vaculik unterhielt mit der Salak einen Briefwechsel; persönlich konnten sie sich überhaupt nicht. Vaculik kam auf die Aufforderung des Mädchens nach Pilsen. Salak erhielt einen Kopfschuß und mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Vaculik, der seine Tat mit zerrütteten Eheberhältnissen entschuldigte, wird in die Haft des Kreisgerichtes in Pilsen eingeliefert werden.

nehmen. Verstanden?" Jawohl, ich hatte verstanden. Mache lehrte und zog ab.

Abends kamen Genossen und Genossinnen aus der Nachbarschaft. Sie fanden mich — man wird es verstehen — in wenig heiterer Stimmung. Ich schilderte ihnen meine Unterredung mit dem Hauswirt. Sagte zuletzt ziemlich zweifelnd, daß es dabei höchste Zeit für mich sei, aus dem Dritten Reich zu verschwinden. Denn wenn das "keiner Sieben" begann, so würde "Tante Adolfin" — diesen Epitheton für Goerings "Polizei zur besonderen Verwendung" hatte sich ein Genosse ausgedacht und viel Anhang damit gefunden — mich sicher in eines ihrer Konzentrations-Zanatorien überführen.

Es stand fest, und alle Genossen sahen es ein: ich mußte fort. Und ebenso stand fest: Dem jüdisch-jüdischen Hauswirt durfte kein Stück meiner Habe, von dem jedes schwer genug erschufet worden war, in die Hände fallen. Doch wie sollte das geschehen? Wir überlegten. Plötzlich stand ein Genosse auf, ging eine Weile auf und ab im Zimmer und sagte dann: "Morgen launst du abreisen, Katja." — "Bist du verrückt geworden?" — "Nein, absolut nicht. Aber ich weiß, was wir machen. Wir werden dir heute nachts die Wohnung ausräumen. Jeder nimmt etwas zu sich und hebt es dir auf, bis das Dritte Reich zum Teufel ist. Wird schon nicht allzu lange dauern." Ich lachte. "Und wenn du nun bald verschwinden mußt oder du," nickte ich einer Freundin zu. "Ja," meinte sie, "der letzte behält eben alles. Und der braucht dann keine Angst mehr um seine Existenz zu haben. Er kann sich gleichzeitig eine Leibbibliothek, eine Almöbelhandlung und ein Porzellengeschäft aufmachen."

Blöhhlich waren wir vergnügt. Tranken Tee, rauchten, bis Mitternacht gekommen war. Dann schlichen wir leise auf den Boden und holten die Köffer herunter. Andere Genossen holten aus ihren Wohnungen und von ihren Böden Kisten und Aktenmappen. Um 2 Uhr nachts konnten spät heimkehrende folgendes Bild an meiner Haustür beobachten. Alle paar Minuten schlich jemand auf Zehenspitzen hinaus. Beladen bis obenhin. Der Genosse Schauspieler trug zwei Eimer, eine Teppichschraube und einen Handkoffer mit Büchern. Ihm folgten zwei Genossen Schriftsteller mit Sofa und einer Stehlampe bepackt. "Endlich mal wieder Arbeit," sagten sie. Wir anderen brachten Porzellan, Wäsche, Kleider, in Zicherheit. Eine sonderbare Prozedur zog Straße auf und Straße ab. Bis der Morgen dämmerte. Da hatten wir's geschafft. Zu guterletzt hängten wir dem Wirt als einziges Ueberbleibsel ein Eernes Kreuz 2. Klasse an die Wand. Es stammte vom Vater einer Genossin, der als deutscher Jude auf dem sogenannten "Feld der Ehre" gefallen war. Trotzdem hatte man die Tochter — eben wegen dieses jüdischen Vaters — im Betrieb gefündigt. Nun wollte sie auch von dem Eisernen Kreuz nichts mehr wissen. Unser Auszug war beendet. Vom Standpunkt des bürgerlichen Rechts aus könnte man ja gegen diese Art meiner "fristlosen Kündigung" etwas einzuwenden haben. Vom Standpunkt der Solidarität aber war es eine gelungene "Action". Im übrigen mache ich mir keinerlei Gewissenbisse: denn hat Hitler uns "Marxisten" gegenüber nicht das "bürgerliche Recht" längst außer Kraft gesetzt? Katja.

Der geheimnisvolle Balkan.

Ein Reisebericht von J. Aush.

Wen hat es nicht schon mit einer gewissen Sehnsucht nach dem Balkan gezogen? Dort wo die Blutrache zubaute ist, wo es noch Dämonen und verschleierte Frauen gibt. Ich wollte mit meinen eigenen Augen sehen, was der „Zauber des Orients“ und die „Wildheit des Balkans“ auf sich hat. So fuhr ich eines schönen Sommermorgens von Wien aus die Donau hinunter. Die Fahrt bis Belgrad dauerte 21 Stunden. Endlich war ich in Belgrad angelangt. Das also war die Hauptstadt Jugoslawiens, des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen! Als Fremder hätte man sich vor allem irgend eine abfällige Äußerung über das bestehende Regime zu verheißeln. Galt man sich an dieses Gebot der Klugheit, dann, allerdings nur dann, reist man unbehelligt durchs Land. Ich konnte ein wenig ferkisch und so kam ich endlich zu durch: Man muß alle westeuropäischen Maßstäbe zu Hause lassen, hier kommt man damit nicht aus. In dieser Welt werden die Menschen von anderen geographischen und wirtschaftlichen Bedingungen geformt als im übrigen Europa. „Orient und Occident“ stoßen hier hart aufeinander, nirgends ist der Völkerverkehr größer als hier.

Am ausgeprägtesten sah ich das in Sarajevo, dieser Stadt, in der durch die Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers der äußere Anlaß zum Weltkrieg gegeben wurde. Wunderbar eingebettet liegt die Stadt inmitten des bizarren bosnischen Gebirges. Schlankt Minarets der Moscheen, niedrige Häuser im malerischen alten Mohammedanerviertel. Buntrotte Zypressen im türkschen Bazar in der Tscharshia, Teppiche, Opansen und allerhand Trödelwerk wird hier den Fremden angeboten. Mit der Sauberkeit nimmt man hier nicht so genau, daran muß sich auch der Fremde angewöhnen. Das Elend, in der sich die Masse der Bevölkerung befindet, ist ungeheuer groß. Bettelnde, zerlumpte Menschen laulen in den Straßen umher, mit überkreuzten Händen sitzen die Mohammedaner vor ihren Häusern, mitten auf der Straße, auch in den Höfen der Moscheen, trinken den ganzen Tag über den üblichen türkschen Kaffee.

Von hier aus geht die Fahrt mit der Schmalspurbahn durchs herzogovinische Karstgebirge nach Mostar, der Hauptstadt der Landschaft. Mostar liegt am Fluße Neretva oberhalb der malerischen alten Brücke, die von vielen Abbildungen bekannte türksche Brücke. Wie die ganze Stadt ziemlich baufällig. Niedrige, zerfallene Häuser, die man nur in Gängehütchen als Häuser nennen kann, — nahezu unklar, daß Menschen in ihnen haufen. Zivilisation ist ein noch wenig bekanntes Wort.

Nach unbehaglicher Nachtfahrt mit der unheimlichen Schmalspurbahn gelangte ich zur Adriaküste. Hier ist eine andere Welt, andere Menschen, anderes Leben. Südlischer Sommerhimmel über allem und denn zum lauberen Dubrovnik (Ragus). Moderne Hotels, Palmengärten und Strandbäder, Damen und Herren in betonter Eleganz, die Wirtschaftskrise ist hier kaum bemerkbar. Von der Insel Lozrun gibt es eine herrliche Aussicht auf die umflossenden Berge. Ein unvergleichlicher Anblick, überall hohe Felsenberge. Genüßlicher, herrliche Talgegenden. Von hier aus geht sodann zum Riesengebirge Montenegro, zum Lovitischen, des höchsten Berges des ehemaligen Königreichs der „Schwarzen Berge“. Zirkelwege führen hinauf nach Cetinje, der ehemaligen Hauptstadt König Niklas. Cetinje ist ein großes Dorf mit einigen langen Straßen, die Häuser meist strohbedeckt, tiefe Armut überall, aber auffallend sauber.

Ich fuhr weiter nach Albanien, über den wilden Skutarisee nach Skutari. Selten nur, daß einer der Stämme nicht an einem Revolutionskuppel teilnimmt. Skutari ist die Stadt einiger Unruhen. Abgerissene Zigeunerlinder drängen sich in die Straßen, Bauern rasten mit ihren Traktoren in der Hauptstraße. Eisenbahnen sind erst im Werden. Mussolinis baut sie auf. Durch einen miserablen Straßenweg zwischen riesigen Felsenbergen geht die Fahrt weiter nach Tirana, der Hauptstadt Albanien. Sie zählt zwölftausend Einwohner und liegt in einem gebirgsähnlichen Tal. Nur wenig gepflasterte Straßen, dennoch sauber, was man hier so eben sauber nennen kann. Überall Moschahäuser, Bazaar und schrecklich zerlumpte Menschen, dazu als Besonderheit das Diplomatenviertel mit seinen recht einfachen Gesandtschaftsgebäuden. Bemerkenswert eine kleine, weiße Villa von Blumen gärten umgeben. Hier residiert „Seine Majestät“ Ahmed Zogu I., der sich mit Hilfe Mussolinis zum „König“ der 800.000 Albaner gemacht hat.

Von Tirana holpert das Auto über schwanende Holzbrücken zwischen Felsenbergen nach Elbasan. Schon der Gedanke an Elbasan ist schauerhaft. Bäche fließen über die Straßen, gefüllene Tiere liegen umher, und der Geruch, der aus den offenen Rachen strömt, ist schrecklich. Hier verblüht das Wort vom „Zauber des Orients“, hier ist ein Elend zu Hause, ein Elend, wie ich es niemals ahnte. Krankheit aussehende, halbstarke Menschen füllen die Stadt. Schlimme Tüfte die Luft. Die banale Wirklichkeit erträglichste mich, vermischt alle gebildeten Vorstellungen. Ich hatte nur einen Wunsch noch: Zurück, nach Hause! Ein Europäer kann hier das Leben nicht ertragen. Von Hygiene hat das Volk keine Ahnung. Die Menschen sind fast den Tieren ähnlich, das ganze Land ist ein Wild West. Die Hauptstädten betragen 90 Prozent der Gesamtbevölkerung. Ein wahres Aien, das Zentrum der Kulturlosigkeit, und doch gehört Albanien zu Europa!

WUNDERBAR für BLONDES HAAR

Eigens für Blonde wurde Elida Kamilloflor Shampoo geschaffen. Es verhindert das Nachdunkeln, gibt dem Haar das leuchtende Blond wieder, wenn es verloren ging, steigert seinen Glanz. Elida Kamilloflor Shampoo wirkt natürlich durch Kamilloflor, ein wunderbar mildes, naturreines Spezialpräparat, hergestellt unter Verwendung des Blütenextraktes der Gebirgskamille.

Mit Zitronenbad



Garantiert frei von allen chemischen Bleich- und Färbemitteln.

ELIDA KAMILLOFLOR SHAMPOO

Erinnerung in Soborten.

Nach dem Goethe-Jahr hat Deutschland sein Wagner-Jahr. Es scheint dafür gesorgt zu sein, daß auch diese Gelegenheit der Selbstverherrlichung der sogenannten nationalen Erhebung dienstbar gemacht wird. Vielleicht bringt man es sogar zuwege, ihr die Rolle einzuordnen, die Richard Wagner während des Dresdner Maiaufstandes von 1849 gespielt hat. Bei Wagner, der sich in den Dresdner Maitagen in einem ziemlich harmlosen, theatralisch drapierten Verschönerungsgespiel, um diese Jugendtaten bei seiner späteren Rückkehr nach Dresden reumütig und untertänig und ebenso pathetisch, nie er sie begangen hatte, abzusühnen, wäre das immerhin leichter als es etwa bei Gottfried Semper, dem Erbauer der Dresdner Gemäldegalerie und des Opernhofes, angeht, der die Revolutionäre beim Baukunstgärtchen Barrisaden unterließ und angeleitet hatte; Semper ist auch nie wieder nach Dresden zurückgekehrt.

Die Sachen, denen der mittlerweile verstorbene König Friedrich August nach einer mindestens gut erfundenen Anekdote bei Gelegenheit besetzt hat, daß sie „ja schone Rebusliger“ seien, feiern zusammen mit ihrem Landsmann Richard Wagner auch ihren Landesvater August den Starke anläßlich seines 200. Todestages. Immerhin ist August der Starke neben dem verachteten, politisch aber begabten Kurfürst Moritz einer der wenigen Wettiner, die das mäßige Mittelmaß ihrer Dynastie überragen. Daß es bei diesem hemmungslosen Nachreifer Ludwigs XIV. nicht an sehr dunklen Schattenleuten gefehlt hat, werden die Festartikel der dreifachen bürgerlichen Presse — eine andere gibt es ja nicht mehr — zu verschwiegen wissen, und so werden auch die selbstbewußten Machthaber der Diktatur diesem toten Absolutisten ihre Reverenz erweisen dürfen.

Man wird sich aber auch genötigt sehen, gewisse Vorzüge dieses Fürsten, die er vor seiner Zeit voraus hatte, verschweigen zu müssen, wenn man nicht in Gefahr kommen will, ihre Erwähnung als versteckte Kritik an den russopolitischen Praktiken der jetzigen Machthaber deuten zu lassen und dafür bestraft zu werden. Wir denken dabei vor allem an die Toleranz Augusts des Starken gegenüber den Juden.

Auch Sachsen hatte noch in den nachmittelalterlichen Jahrhunderten blutige Judenverfolgungen erlebt und erst allmählich hatten sich wieder kleine Judengemeinden in Leipzig und Dresden zusammenfinden können. Unter August dem Starke durften sie sich einer milderen Duldung erfreuen, zumal dieser gelddürstige Fürst sich einen reichen Schatz und Leibjuden hielt, der ihm bei der Erwerbung der polnischen Königskrone und den daraus sich ergebenden kriegerischen Verwicklungen mit dem nötigen Mammon versorgte. Hatte so die Liberalität des Fürsten gegenüber den Juden ihre sehr materiellen Hintergründe, so stach sie doch vorteilhaft ab von der sturen Judenfeindschaft des städtischen Junkbürgertums und der Stände. Es ist nur ein Beispiel dafür, wenn man erwähnt, daß ein Dresdner Bürger hart bestraft wurde, weil er für eine in seinem Hause wohnende Jüdin in ihrer schweren Stunde die Wehmut herbeigerufen hatte.

Die mildere Haltung des Fürsten in der Judenfrage ermutigte schließlich die Dresdner Judengemeinde, sich mit einer wichtigen, höchst untertänig vorgetragenen Bitte an August den Starke zu wenden: mit der Bitte nämlich, ihnen in Dresden einen Begräbnisplatz für ihre Toten zu überlassen. Bis dahin durften die Dresdner Juden ihre Toten nicht in „täuschlicher Erde“ bestatten. Sie mußten die Leichen, wie sie in ihrer Bittschrift klagend betonen, unter unfähigen Mähen „über den Geiersberg“ nach dem jüdischen Friedhof der damals vorwiegend jüdischen Gemeinde Soborten bei Teplitz schaffen — das eben ist die zeitgemäße „Erinnerung in Soborten“.

Der dortige Judenfriedhof, dessen Geschichte sich bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts zurückverfolgen läßt, liegt am Rande des älteren Dreieckes an einer lang gegen Osten geneigten Lehne. Alte Birnbäume stehen zwischen den Gräbern; an der Mauer wachsen buschartige wilde Sauerkirschen, deren Sämlinge überall

zwischen den Gräbern aufstehen. Einige Reichen schwarzverwitterter Grabsteine erinnern noch an jene Zeiten, in denen dieser Friedhof die letzte Ruhestätte auch der Dresdner Juden war. Als Gräber Dresdner Juden haben sich mit Sicherheit allerdings nur zwei feststellen lassen, deren schief eingesenkte Grabsteine einem als Braut verstorbenen jungen Mädchen und seiner bald danach aus Gram über den Tod der Tochter verstorbenen Mutter gesetzt worden sind.

Auch im Sobortener Tempel hat sich nicht viel aus jener Zeit erhalten. Die Synagoge, alt, aber nach Renovierung verändert, steht in die Häuserreihe einer Nebenstraße eingefügt. Mit seinem schiefgedeckten Mansardendach und dem schlanken, ebenfalls schief abgedeckten Uhrmännchen steht sie einem Kleinstadtrathaus ähnlich als einem jüdischen Tempel. Der Turm trug früher eine alte, aus der Zeit Maria Theresias stammende Uhr, die um 1900 durch eine moderne Uhr ersetzt worden ist; das alte Werk hat die Prager Denkmal-Kommission in Verwahrung genommen. Der Uhr wegen, die eine Zerstörung gewesen zu sein scheint, hat der Tempel einen Turm, was sonst bei Synagogen nirgends oder doch nur höchst selten der Fall ist.

Im Tempel hängt ein alter Messingluster, dessen gute Form leider durch die ungeschickte Montierung elektrischer Glühlampen in geschmacklosen gläsernen Blumenglocken verdorben worden ist. Er trägt eingraviert die Inschrift: „Erbauung des jüdischen Tempels Anno 1654“; wahrscheinlich handelt es sich um ein zurückerstarrtes Beutestück. Auch eine bunteidene getriebene Fahne ist noch vorhanden, die den jüdischen Freiwilligen im Siebenjährigen Kriege im Auftrage Maria Theresias durch einen Fürsten Clary gestiftet worden ist.

Es ist wahrscheinlich, daß Dresdner Juden auch auf dem alten, nicht mehr vorhandenen Teplitzer Judenfriedhof bestattet worden sind; sichere Aufzeichnungen darüber liegen nicht vor. In Teplitz hatten sich die Juden von altersher der Duldung erfreut; in ihren Schulbüchern standen die Namen fast aller Burgherren der Umgegend verzeichnet. Nach den Hussitenkriegen hatten die Teplitzer Juden die Bewilligung zum Bau einer Synagoge und zur Erwerbung eines Begräbnisplatzes erhalten; der alte Tempel steht heute noch in der ehemaligen „Judenstraße“. Im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts war es jedoch auch hier wie schon vorher in fast allen nordböhmischen Städten zur Verdrängung und nahezu gänzlichen Ausweisung der Juden gekommen. Der kleine Rest wurde streng ins Ghetto verwiesen. Von der seit 1668 allen Juden und Jüdinnen als Abzeichen vorgeschriebenen leinwandenen Halskrause befreite sie erst das Toleranzedikt von 1781.

Wahrscheinlich hatte sich infolge der Verdrängung der Juden aus Teplitz das Dorf Soborten zur Judengemeinde entwickelt. Aber wie denn auch sei — wir können uns wieder unseren „Erinnerungen“ zuwenden.

Ueber den langwierigen, von den Fürsten und Ständen immerwährend gestörten und hintertriebenen Bemühungen der Dresdner Juden um die Besserung ihrer rechtlichen Stellung war August der Starke schließlich gestorben. Sein Nachfolger aber setzte die Tolerierung der Juden im Sinne seines Vorgängers fort. Er überließ ihnen schließlich auch „für ewige Zeiten“ gegen einen ansehnlichen Kaufpreis den ererbten Begräbnisplatz „auf dem Sande vor der Neustadt“ — es ist der erste Dresdner Judenfriedhof an der heutigen Pulsniger Straße. Aber auch fernherhin machten Fürste und Stände trotz dem Beistand des Kurfürsten der Dresdner Judengemeinde das Leben sauer genug, so daß der Kurfürst wiederholt mit einem Nachwort den Frieden erzwingen mußte, ebenso oft aber auch sich genötigt sah, vor dem jüdenfeindlichen Drängen zurückzuweichen und diesen erbitterten Widersachern Zugeständnisse auf Kosten der Juden zu machen. Daraus ergibt sich wie schon bei seinem Vorgänger so auch bei ihm das Bild einer recht schwankenden Haltung, die jedoch aus den Verhältnissen erklärbar ist.

Nebenfalls aber haben es die Dresdner Juden fürstlicher Toleranz zu verdanken, wenn sie — wesentlich früher als die Leipziger Juden — ihre

Toten auf einem eigenen Friedhof bestatten durften.

Daran zwischen den Gräbern von Soborten sich zu erinnern, hat einen eigenartigen Reiz in diesen Tagen, in denen journalistischer Wehrbrauch das Bild August des Starken und — wie es kürzlich geschah — auch seines Nachfolgers umschwält, in diesen Tagen, in denen es den Juden in Deutschland zwar zustoßen kann, recht plötzlich und eines sehr unnatürlichen Todes zu sterben, in denen es ihnen aber verwehrt wird, in Deutschland zu leben.

Manfred Ball.

Der schwärzeste Tag.

Von Flavius Josephus.

Eines der tragischsten Schauspiele, die die Weltgeschichte je gesehen, spielte sich vergangene Nacht auf dem Berliner Opernplatz ab: viele tausend Bände Bücher, viele tausend Bände Weisheit, Wissen, Glaube und Schönheit fielen dem Haß der nationalsozialistischen Partei, fielen den lodernen Flammen, von einem barbarischen Willen entzündet, zum Opfer. Das offizielle Deutschland hat dem Geiste abgeschworen, das bessere Deutschland steht, notgedrungen, schweigend beiseite, und Kirchhofsstille liegt über dem Reiche, dessen beste Bürger bisher dem Geiste Kant's und Goethes huldigten.

Ein Berliner Blatt veröffentlichte die vollständige Liste der aus den Berliner Volksbüchereien auszumerkenden Bücher; in einer Vitrine hat die Prager Stadtbibliothek jene Liste, außerdem einige Bücher der veremten Autoren ausgestellt. Wer je für den Frieden, wer je für die Gerechtigkeit eingetreten ist, steht auf dem Tüder. Wer Jude ist, und sei er noch so unpolitisch, ist als Staatsbürger zweiter Klasse und „Ver-

Weiße Zähne: Chlorodont

feiner“ schon belastet. Das Verzeichnis ist endlos und wo ihr's paßt — da ist der Geisteszustand seines Verfassers interessant. Denn was hat beispielsweise der Iriische Gänther Virkenfeld dem Dritten Reich getan? Was hat Arthur Closser, ehrenwertester Patriot der deutschen Literaturforschung, den „nationalen Belangen“ zugefügt? Was rettet gerade Heinrich Mann's „Flöten und Dolche“ vor dem Scheiterhaufen? Schon man das Buch, weil der Titel fridericianische Associationen einerseits, barbarische andererseits erwecken könnte? Was hat die gütige Nabel Sanzara auf dem Kerkhof anher ihrem biblisch klingenden Vornamen? Was ist gegen die männlich-herbe Anna Seghers einzuwenden? Ruß der milde, dichterische Stefan Zweig denn ewig dafür büßen, daß er ein Namensvetter des pazifistischen Arnold ist? Warum darf Van de Velde's „Vollkommene Ehe“ Verbruch der Liebe bleiben, seine „Abneigung in der Ehe“ aber von keinem deutschen Lesers Auge mehr erblickt werden? Und bleibt Lenin's „Rabifalismus, die Kinderkrankheit des Kommunismus“ als einziges der großen sozialistischen Standardwerke nur deshalb vom Flammentod verschont, weil es sich hier, dem Titel nach, um ein antikomunistisches Buch handeln könnte?

Die kurze Blütenlese mag genügen, obgleich ein ganzes Feld der Dummheit hier abzurufen und zu zerpflücken wäre. Man sieht auch so, was Ungeistes Kind die Auswahl ist, die hier von Herren, die, wie wir wissen, sogar der Doktorhut schmückt, getroffen wurde. Die Meister sind nicht schlauer als Vernichtungswert angesehen als jene SL-Leute, die von sich aus linke und linksverdächtige Leute heim- und hausgesucht haben, sich Shakespeare mitnahmen, weil der fremde Name so gefährlich klang, französische Bücher harmlosesten Inhalts als staatsgefährlich konfiszierten, den „Historischen Materialismus“ liehen liehen, weil „Historisches nicht interessiert“, und, vor einem dicken Stapel politischer Bücher stehend, staunend meinten: „So viel muß man wissen, inwieweit man Politik treiben will?“

Es gibt in der Literatur genug des Schanden, genug des Schmutzes, es wäre denkbar, wenn auch problematisch, daß man eines Tages, getrieben von Sauberkeitsgefühl und pädagogischer Absicht, den Schund und den Schmutz verbrenne. Kein Mensch denkt daran. Ist es nicht ein symbolischer Zufall, daß die Austreibung des Geistes über auf dem Platz vor der Berliner Staats-Oper stattfand, auf demselben Platz also, der im Westen und Norden von den Gebäuden der Berliner Universität begrenzt wird? Denn so leuchteten die Flammen, die Deutschlands Nacht dem Anblick und der Sorge der ganzen kultivierten Welt preisgaben, auch in die Hörsäle hinein, in denen vor grauen Zeiten ein Hegel lehrte und ein Womase n sprach und in jene Halle auch, in der vor wenigen Monaten erst der gefeierte Gerhart Hauptmann die Jugend mahnte. Gegen sie, gegen sie alle, gegen die Kinder der Humanität und der Freiheit, gegen die Propheten der Menschlichkeit und der Vernunft, brante nun das Feuer der Erniedrigung: eine Schmach und eine Schande, Scham und schmerzliches Gelächter.

Das bessere demokratische Deutschland aber schämt sich vor der Welt. Dieses andere Deutschland lebt in den Millionen und Abermillionen, die, ohne Unfall und feigen Verrat, innerhalb der nicht mehr schwarzrotgoldenen Grenzpfähle weiter existieren, lebt in den Rehtaufenden von Emigranten, die die jetzigen Sachwalter der Volksgemeinschaft ausgehoben haben und die ihre so schöne Heimat, ihre Sprache und Kultur trotz allem, was man ihnen zugefügt, mit allen Fasern ihres Herzens lieben.

PRAGER ZEITUNG.

Die Schande der „Bohemia“

die mit ihrer dreiwerteljahrigen Haltung die Empörung aller Nichtnazis gegen sich entfesselte und gegen die wir eine von der Dessenlichkeit bedankte Kampagne führten, hat seit einiger Zeit immer stärker auch das „Prager Montagblatt“ auf den Plan gerufen, das seit kurzem mit etlichen Artikeln sehr kräftig die deutschdemokratischen Gefühle ableuchtet. Gestern nun hat dieses Blatt sogar eine Sonder-Ausgabe veranstaltet, um im Anschluß an den (auch von uns besprochenen) Diskussionsabend der Prager Deutschdemokraten diesen ein paar unangenehme Fragen vorzulegen. So fragt diese Sonderausgabe die deutschdemokratischen Abgeordneten, warum sie im Parlament zu den Extranissen in Deutschland schwiegen; warum die „Bohemia“ über Vorträge ihres eigenen Redakteurs, Herrn Abg. Dr. Bacher, nur so flüchtig berichtete; warum Herr Dr. Bacher in der „Bohemia“ die Meinung, die er in Versammlungen äußert, in der „Bohemia“ keineswegs in Artikeln darzulegen zu lassen; welche Rolle denn der Abg. Dr. Peters, der Vertrauensmann der Reichsgruppe in der „Bohemia“, ebendort spielte. In großer Aufmachung stellt dann die Sonderausgabe etliches aus den Artikeln und Titeln der „Bohemia“ bildhaft zusammen, aus denen ersichtlich ist, wie die „Bohemia“ den Braunhemden die Mauer macht.

Das „Prager Montagblatt“ erwidert sich mit diesem Kampf gegen die „Bohemia“ und gegen die Unwahrhaftigkeit und Verwaschenheit der Deutschdemokraten zweifellos ein demokratisches Verdienst, das wir um so lieber feststellen, als wir früher das „Montagblatt“ von weniger erfreulichen Zeiten her oftmals scharf zu kritisieren veranlaßt waren. Wir können auch jetzt nicht entscheiden, ob und wie weit etwa diese Kampagne des „Montagblatt“ auch noch von anderen als demokratisch-politischen Bewegungen zu diesem Kampf bestimmt sein mag. Aber jedenfalls ist es ein Kampf gegen den Faschismus und für die Realisierung der wahrhaft demokratischen Bestimmen im deutschen Bürgerlager. Und daß dort die heute mehr denn je nötige Scheidung der Geister betrieben werde, liegt im Gesamtinteresse aller antifaschistischen Bestrebungen.

Kundgebung der Bankbeamten.

Heute um 2 Uhr nachmittag findet eine Kundgebung der Bankbeamten statt, um zu der drohenden Gehaltsberabstimmung Stellung zu nehmen. Die Böhmisches Unionbank, die Böhmisches Escomptobank und Creditanstalt und die Landeshank haben nämlich die Beamtenschaft zu Verhandlungen eingeladen und bestehen auf einer Reduzierung der Bezüge. Sie beabsichtigen die Beamtenschaft zu kündigen, falls keine Einigung über die Frage der Gehaltsberabstimmung zustande kommt. Gegen die brutalen Maßnahmen der Bankdirektoren wird die Beamtenschaft in der erwähnten Kundgebung Stellung nehmen.

Bemerkenswert ist die Haltung der „Bohemia“ zu dieser Frage. Die einzige Kritik, welche die „Bohemia“ zu den Absichten der Bankdirektoren vorzubringen vermag, ist in folgendem Satz enthalten:

„Von den Funktionären sind viele schon jetzt auf einen Prudenzial ihres früheren Einkommens beschränkt.“

Funktionäre sind nämlich die Direktoren und Prokuristen und um diese ihre liebsten Kinder hat Tante „Bohemia“ die größten Sorgen. Die Bankdirektoren, die eine halbe Million und mehr verdienen, die erwecken das Mitleid eines Blattes, dessen politischer Redakteur Herr Dr. Bacher bei allen seinen Reden mit den Bankbeamten liebäugelt, um ihre wertigen Stimmen wirbt und im übrigen bei einem guten Glase Bier im deutschen Kasino um das Placet seiner edlen Auftraggeber einnimmt.

Kunst und Wissen

Selma Kurz gestorben.

Gestern starb in Wien nach jahrelangem schweren Brustleiden im 50. Lebensjahre Selma Kurz, eine der bedeutendsten und berühmtesten Künstlerinnen der Alt-Österreich der Weltgeschichte.

Die Kurz, deren Stern durch Jahrzehnte nur immer gleicher Kraft geleuchtet hatte, bis sie sich vor etwa zehn Jahren von Bühne und Konzert zurückzog, war, wie so viele andere große Sängerinnen, von Gustav Mahler an die Wiener Oper gebracht worden und zählte bald zu jenem Tugend Wiener Gesangsensemble, bei deren Nennung man in aller Welt den Hut zog. Als die Motoristensängerin hatte die Kurz weit über Österreich hinaus einen fast beispiellosen, voll berechtigten Ruf. Denn ihre Stimme verband ungewöhnliche Größe, feinen Ton, beruhigende Wohlklang, außerordentliche Wärme in der Klangfarbe mit einer einzigartigen Motoristensängerin, deren Vertrauen in der Bewunderung des endlosen langen „Kurz-Ensembles“ gipfelte. Von den zahlreichen Partien, die, wenn die Kurz sie sang, zum unvergesslichen Erlebnis wurden, seien genannt: ihre brillante Nigun ihre fesselnde Traviata, ihre virtuose Konstante (Einführung), ihre atembeklebende Gilda (Algoletto), die Rosine (Barbier), La Mère, die Fagen in „Nastanbul“ und

„Hugenotten“ (hierin übrigens auch die Margarethe), unter den dramatischen Partien die „Troubadour“-Eonore — um nur die wichtigsten aufzuzählen.

Mit Selma Kurz (sie war mit dem bekannten Wiener Schnitzkünstler Prof. Halbán verheiratet) verbleibt einer der ganz großen Namen einer Wiener Opern-Kera, von deren Klang das Niveau einer zeitgenössischen Bühne einen Begriff geben kann. Aus jener Kera sind Schmiedes und Winkelmann, Demuth und Schwarz, Müller, Hoch, die Elizza, vor allem Gustav Mahler selber, der Kurz lange im Tode vorausgegangen. (Vor wenigen Tagen verstarb mit Berta Ruzina eine andere bedeutende Sängerin der Wiener Oper.) Nun ragen als letzte Säulen von einstens fast nur noch Stelza und Richard Maas, um die es leer und künstlerisch nicht eben immer erhehend geworden ist. Die hochkünstlerischen Ensembles, wie das in Wien zur Zeit einer Selma Kurz beispielhaft war, haben an vielen großen Opernbühnen einem nicht gerade vorbildlichen Staat- und Wirtschaftsbetrieb Platz gemacht. Die großen Führer, die, wie Mahler, in einer östlichen Kleinstadt eine Kurz entdeckten, fehlen, die großen und gewissenhaften Gesangslehrer werden immer seltener, Kommerzialisierung und Korruptionierung der Kunst und insbesondere des Theaters haben insbesondere der Oper schwer Abbruch getan. Mit Wehmut, aber auch mit einem unerklärlichen Glücksgefühl, denkt man an eine Periode zurück, da ein Wiener Opernabend den Besucher der vierten Galerie durch die Macht des Gesangs, wie eine Selma Kurz sie auszuüben vermochte, über Alltagsnöte in zuberhafte Sphären zu führen vermochte.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters.
Donnerstag, 7 Uhr: „Aida“ (C 2). — Freitag, 8 Uhr: „Menschen im Hotel“ (D 2). — Samstag, 8 Uhr: „Nacht des Schicksals“ (A 2).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 8 Uhr: „Ich habe einen Engel geheiratet“. — Freitag, 8 Uhr: „In jeder Ehe“. — Samstag, 8 Uhr: „Ist Geraldine ein Engel?“ (Erstaufführung).

Die Deutsche Volksgemeinde, Prag

veranstaltet unter Mitwirkung des „Auss“ und des Salonorchesters am **Samstag, den 13. Mai, um 8 Uhr abends im Odborohy Dum am Bergstein** einen

Unterhaltungsabend

mit reichhaltigem Programm und anschließendem Tanz. Die Veranstaltung ist ganz der Geselligkeit gewidmet. Der geringe Regiebeitrag von 3.50 K wird kaum jemandem ein Hindernis sein, die Bestrebungen der Volksgemeinde zu unterstützen. — Arbeitslose haben freien Eintritt.

Sport • Spiel • Körperpflege

Antifaschistische Kundgebung der Arbeitssportler in Auliga. Die Genossen Kalinin (Estland) und Kostjainen (Finnland) sprachen am 9. Mai in Auliga im Rahmen einer großen Manifestation gegen den Faschismus. Sie wurden von uniformierten Turnern und Jugendlichen empfangen und begeistert begrüßt.

Europa-Fußballmeisterschaftsspiel Frankreich gegen Schweiz 4:3. Am 30. April fand in Paris das zur Europameisterschaft der Arbeitssportler zählende Länderspiel Schweiz gegen Frankreich statt. Die französischen Genossen gewannen mit 4:3, nachdem die Schweizer schon mit 2:0 in Führung gelegen waren.

Vom Österreichischen Arbeiter-Radsport. Die Wiener Arbeitermotorfahrer legten am Sonntag ihren motorportlichen Fünftag mit einer Nachzüglerleistungsfahrt fort, an der sich 110 Fahrer beteiligten. Die zu fahrende Strecke betrug 96,4 Kilometer und stellte an die Teilnehmer neben den besonderen Vorschriften große Anforderungen. Für Solomachinen unter 250 cm waren 30 und für die anderen Maschinen 3 Stundenkilometer vorgezeichnet. Für jede Minute zu früh oder zu spät Eintreffens in den Kontrollen oder beim Ziel erhielten die Fahrer einen Schlichtpunkt. Bei den Solomachinen über 250 cm war Schwab (Stafette) mit drei Schlichtpunkten der Beste. 20 Fahrer am Ziel. Teilnehmermaschinen: 1. Richter (Landstrasse) 1 Schlichtpunkt, 24 am Ziel. Maschinen unter 250 cm: Reimer (T 2) 5 Schlichtpunkte, 1 am Ziel. — In ... die Arbeitermotorfahrer auf der Trabrennbahn vor 3500 Zuschauern ein Motorradrennen. Die wichtigsten ... (Prag) 6:13; bis 250 cm, ohv. (8000 Meter): Stranz (St. Pölten) 6:10,4; bis 500 cm, ohv. (9600 Meter): Blemayer (St. Pölten) 7:34,1. Meister-schaftsrennen um den Großen Preis von Österreich (16.000 Meter): Biermayer 13:05. Siegerrennen (12.000 Meter): Biermayer 9:21. Trostreifen (7200 Meter): Aichinger (St. Pölten) 6:32. Radrennen hinter Motorführung (6100 Meter): Fuchs 11:06,1. — Das Straßenradrennen auf der Böden-

Stellen-Ausschreibung.

Für ein Erholungsheim für Jugendliche wird mit Antrittsdatum 1. Juni 1933 eine

Verwalterin

gesucht, welche neben der administrativen Agenda auch die Aufsicht über die Küchenwirtschaft und Wäsche zu führen hat.

Gesuche sind mit Schilderung der Ausbildung, der bisherigen Tätigkeit, insbesondere mit einer Angabe darüber, ob die Bewerberin bereits in einer ähnlichen Anstalt tätig gewesen ist sowie der Gehaltsansprüche bis 15. Mai 1933 unter „Verwalterin“ an die Administration des „Sozialdemokrat“, Prag II., Nekazanka 18, zu richten.

borfer Rundstrecke war ein voller Erfolg; es beteiligten sich insgesamt 117 Fahrer. In allen Gruppen gab es scharfe Endkämpfe. Das Hauptfahren über 50,5 Kilometer (Einfahrt) gewann Weingartner (Zwischenbrücken) in 1:34:05. Bei den Junioren (50,5 Kilometer) siegte Mohr II (Karl Marx Wien) in 1:33:14 (38 am Start). Das Rennen für Neulinge über 30,5 Kilometer (54 gestarter) holte sich Puhane (Schwechat) in 54:23 und das der Senioren über 20,2 Kilometer 3. Res (Hersdorf) in 39:25 (9 am Start).

Internationales Sportfest der ungarischen Arbeiterportler. Zu dem am 17. und 18. Juni in Budapest stattfindenden Jubiläumssportfest der ungarischen Arbeiterportler hat die Direktion der ungarischen Staatsbahnen ausländischen Teilnehmern Fahrpreisermäßigungen zuerkannt, und zwar für Einzelfahrer wie auch für Gruppen. Einzelfahrer wird in der Weise entgegengekommen, daß sie bei Bezahlung der niedrigeren eine höhere Klasse in Anspruch nehmen können. Bei Personenzug 3. Klasse fahren oder bei Benützung 3. Klasse Schnellzug zahlt man hierfür den Tarif für 2. Klasse Personenzug. Gruppen, bestehend aus mindestens 15 Personen, genießen eine 30prozentige Fahrpreisermäßigung. Die Dauer dieser Fahrpreisermäßigung gilt vom 14. Juni, 0 Uhr, bis 19. Juni, 24 Uhr. Die leichtathletischen Wettkämpfe finden wie folgt statt: Samstag, den 17. Juni, nachmittags: 100 Meter (Vorläufe) für Männer und Frauen, 400 Meter (Vorläufe), 900 Meter Hürden (Vorläufe), 400 Meter (Entscheidung), 1500 Meter, Weitsprung, Hochsprung, Diskus und Kugel; bei den Frauen außerdem noch: Hochsprung, Kugel (4 Kg.), Weitsprung, Diskus (1 Kg.). Sonntag, den 18. Juni, nachmittags: 100 Meter (Entscheidung) für Männer und Frauen, 800 Meter (Entscheidung), 1000 Meter für Jugendliche, 200 Meter Hürden (Entscheidung), 5000 Meter, 4x100 Meter für Frauen, 800-200-200-400-Meter-Stafel. Außerdem werden an beiden Tagen Ringkämpfe in allen Kategorien veranstaltet.

Der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen aufgelöst. Der Vorstand des Deutschen Hauptauschusses für Leibesübungen hat den Reichssportkommissar verständigt, daß er sich aufgelöst habe. Es geschähe dies, um den Reichssportkommissar die „Arbeit“ des Neubaus des deutschen Sports zu erleichtern.

Aus der Partei

Bezirksorganisation. Donnerstag, den 11. Mai, um 8 Uhr abends im Odborohy Dum, Studentenheim, Sitzung der Bezirksvertretung.

Jugendbewegung.

S. J. III. Gruppenabend, heute, 20 Uhr, Mautschy domov am Peterskai. Pünktlich erscheinen!

Vereinsnachrichten

Singgemeinde. Freitag, den 12. Mai, 8 Uhr im Probenlokal Ausschüßigung. Dringend.

Der Film

Der weiche Dämon.

Hier zeigt uns die Ufa Kaufschäfte und die, welche sich ihrer zur Liebe bedienen; mit Morphem erzielt man da bekanntlich hinreichende Erfolge und Albers ist der Mann, die Polizei zu erregen. Er tut das mit von ihm vertragsmäßig zu liefernder Nonchalance. In allen Sätzen gerecht, lam, sah und siegte er, wobei ihm die Bande unter Peter Torre's Führung nur beiseiden widerstreiten darf. Ende gut, alles gut; also schlimmeret sich der „Chef“ Alfred Abel und Torre kommt ins Mittchen, die Molo bekommt sentimentale Augen und liebt hinreichend, die Maurus versucht es ohne happy end. Regie führt recht routiniert und spannend Kurt Gerron, den man mittlerweile auch hinausgeworfen hat. Für naive Ansprüche ist gesorgt.

Mann ohne Namen.

Ueich's vorletzter Film ist zum Unterschied von seinen anderen Werken (Hörrenkonzert von Sansouci, Morgenrot, Ford) gar nicht wehrfreudig. Er ist eine der raffinierten Verbeugungen der Ufa vor dem freigeistigen Publikum, dem man im letzten Deutschland das Gld anders abnimmt als durch Kinocintrae. Hier wurde vom Schreiftisten Liebmann eine Idee des Russenfilms einfach gestohlen; daß nämlich ein Kriegsteilnehmer durch Gasangriff sein Gedächtnis verliert, in Sibirien etwas verkommt, und nach fast zwei Jahrzehnten in die Heimat zurückkehrt, nachdem er

sein Gedächtnis durch einen Zufall wiederbekommen hat. Bei den Russen kommt jetzt das Problem: „Der letzte Untertan des Zaren“ kommt in die neue sozialistische Gesellschaft. Bei der Ufa kann es so etwas nicht geben, hier geht es um individuelle Probleme und unser Held Martin wird von niemandem erkannt, verliert Vermögen, Frau und Kind an den Nebenbuhler und findet die berühmte Zensurpistin, nachdem er durch eine epische Erfindung reich und glücklich wird. Das und eine ziemlich Anzahl unverständlicher Szenen mit Erkennen und Nichterkennen ist der geistige Gehalt des Großfilms, zu dem Allan Grey eine recht gute, aber nicht passende Musik geschrieben hat. Was an diesem Film gefällt, ist die ausgezeichnete Leistung von Werner Kraus, der durch sein überzeugendes Spiel einen in seinem Unglück ergreifenden Menschen darstellt. Auch Helene Thimig, Maria Bard (die glückliche Kirchenmaus) und Gertha Thiele (sein Kind) sowie Hallenstein als Provisionsagent gefallen. Einen Vorgehmad zum dritten Reich gibt Grünbaum, der einen Anwalt jüdischen Glaubens so darstellt, daß alle Maßnahmen von heute gerecht fertigt erscheinen. So hat Hugenberg auch schon früher seinem jetzigen politischen Helfer Hitler die Wege geebnet. Der Film wird wenig Freunde finden, wenn man bedenkt, daß mit den an ihm verdienten Geldern jetzt in Berlin „Hitlerjunge Quex“ gedreht werden soll. Das dürfte nicht im Interesse unseres Staates gelegen sein. Von der Kulturwelt ganz zu schweigen. W. L.

Literatur

Weigend's vorm. Wanta's Taschenjahrplan, Sommer 1933, gilt vom 15. Mai bis 7. Oktober 1. J. und erscheint wieder in bekannt gediegener Zusammenstellung und handlicher Form. Kleine Ausgabe 4.80 K, große Ausgabe 9 K, beide amtlich überprüft. In allen Buchhandlungen und einschlägigen Geschäften oder unmittelbar beim Verlag E. Weigend, Abt. Fahrplan, Teplitz-Schönau.

Unser Blatt der „Sozialdemokrat“ ist in Prag in folgenden Vertriebsstellen zu haben:

- Bahnhofsbuchhandlung, Wilsonbahnhof, Masarykbahnhof, Denisbahnhof.
- Barták, Trafik, Prag II., Tyšnov 2.
- Burok Hugo, Trafik, Prag I., Staroměstské náměstí 32.
- Hodrova, Trafik, Smíchov, nábf. legií 13.
- Jelinkova, Trafik, Nusle II., Mostné domy „Reformy“.
- Kotýza Jan, Trafik, Smíchov, Zborovská tř. 15.
- Krausova A., Trafik, Karlín, Královská 14.
- Krejčík A., knihkupectví, Prag-Lieben, Královská 1511.
- Kroupa Jindř., Trafik, Prag II., Rašínovo nábf. stánek 114.
- Láwensohn Karl, Trafik, Prag II., Nekazanka 8.
- Mareš Josef, knihkupectví, Prag-Bubeneč, ul. Dr. Bráfa 24.
- Moník, Trafik, Prag I., Parlament.
- Mráčková, Trafik, Prag I., Josefská tř., stánek 127.
- Mráz Jan, Smíchov, Radlická tř. 43.
- Orbls A.-G., Zeitungsverschleiß, Praha XII., Fochova tř. 62.
- „Praga“, Zeitungsverschleiß, Prag II., Havlíčkovo nám. 23.
- Sedláč Václav, Trafik, Dejvice, Svecova.
- Skrabkova Anna, Trafik, Dejvice, Hennerovy úřednické domy 280.
- Strohal Artur, Trafik, Prag III., Mostecká 46.
- Tausig E., Zeitungsverschleiß, Prag II., Václavské nám. 45.
- Ungermann Rudolf, Prag II., Panská bei Palasthotel.
- Ústřední děln. knihkupectví, Svěcený, Prag II., Hybernská 7.
- Zemann, Trafik, Prag I., Perštýn.
- Fenzl, Zeitungsverschleiß, Prag II., Smečky 5-16.
- Und bei Straßenverkäufern: Wenzelsplatz — Městek — Masarykbahnhof — Wilsonbahnhof.

VERLANGET UEBERALL

